Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

39. Jahrgang.

1906 Berlin-Bremen, den 10. Oktober. **Nr. 41**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244 a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Baue! Von F. Hellwig. — Die Bibel als „Gottes Wort“. Von Dr. Kautzsch. — Fichte, ein Bußprediger für die Gegenwart. Von Prof. Ths. Achelis. — Ein gutes Buch. Von Baars. — Aus dem Reich der Berge. Von H. Weingart. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Baue!

Baue deinen Tempel fest.
Zeiten rauschen und Stürme wehen.
Wer sich auf sein Werk verläßt,
Wird das alles bestehen.
Baue ihn fest und hoch dabei,
Trage du selbst die Steine,
Daß du weißt, wie stark er sei,
Und er's nicht nur scheine.
Zierat, Türmchen, Flitterding
Laß dem Bauwerk ferne.
Menschenschmuck ist immer gering,
Besser sind himmlische Sterne.
Baue den Tempel nicht zu früh.
Schau erst, wie andre es machen!
Umzustürzen ist große Müh'
Und die anderen lachen.
Schaffe aus deinem Selbst heraus,
Schaffe von früh bis späte!
Und dann tritt in dein heiliges Haus
Starken Herzens und bete! —

F. Hellwig.

Die Bibel als „Gottes Wort“.

(Vergl. Nr. 40.)

Die erste Gruppe von Auslegern empfiehlt uns unbedingte Beugung unter das Schriftwort, auch da, wo uns sein Inhalt dunkel, widerspruchsvoll oder anstößig erscheint. Seit den Tagen der Apostel bis in unsere Zeit hinein wird uns besonders von der streng kirchlichen Theologie diese Methode als die einzig erlaubte hingestellt. Menschliche Vernunft, so sagt man, soll an dies Buch nicht mit denselben Voraussetzungen herantreten wie an irgend ein anderes Buch. Die Bibel ist die Urkunde der göttlichen Offenbarung an die Menschheit und muß darum mit einem ganz besonderen, nur für sie geltenden Maßstab gemessen werden. Um aber diese Einzigartigkeit der Schrift zu erweisen, begnügt man sich nicht damit, den religiösen Wert der biblischen Schriften aus ihren Wirkungen in der Geschichte darzutun, sondern man hilft sich mit einer besonderen Theorie über den Ursprung dieser Schriften, zunächst mit der bekannten Inspirationstheorie. Schon im Neuen Testament finden wir die ersten Keime dieser Theorie enthalten. Und zwar ist es dort das Alte Testament, von dem es 2. Tim. 3, 16 heißt, daß „alle Schrift von Gott eingegeben“ sei. Ausgebildet wird jedoch die Theorie erst von den christlichen Apologeten des 2. Jahrhunderts, Justin, Athenagoras u. a. Ausgehend von den Selbstaussagen der alttestamentlichen Propheten erklären sie die Inspiration aller biblischen Schriftsteller nach Art der Ekstase, der schwärmerischen Verzückung der griechischen (heidnischen) Seher. Rein passiv verhalten sich jene Schreiber, wenn sie vom heiligen Geist ergriffen werden. Er bedient sich ihrer als seiner willenlosen Werkzeuge, er benützt sie wie der Flötenspieler seine Flöte. Es muß hier darauf hingewiesen werden, daß diese Theorie von der magischen Inspiration der biblischen Schriftsteller nicht aus christlichen, sondern vorwiegend aus heidnischen Gedanken aufgebaut ist. Sie ist trotzdem in der katholischen Kirche faktisch die herrschende geblieben, bis sie endlich im Tridentiner Konzil auch amtlich sanktioniert wurde. Aber auch die lutherische Orthodoxie hat offiziell an jener Theorie festgehalten, freilich mit gewissen Einschränkungen, von denen nachher die Rede sein soll. Einer reformierten Bekenntnisformel des 17. Jahrhunderts war endlich die Entdeckung vorbehalten, daß auch die hebräischen Vokalzeichen, die nachweislich erst im 7. bis 9. Jahrhundert zu dem ursprünglichen Konsonantentext hinzugekommen sind, vom heiligen Geiste inspiriert worden seien. Wer sich freilich heute als Fachmann in die hebräischen Texte des Alten Testaments vertieft und die vielen schwankenden Lesarten und unrichtig vokalisierten Worte beachtet, der wird von den hebräischen Sprachkenntnissen dieses heiligen Geistes nicht immer sehr begeistert sein. Tatsächlich wird nun heute diese mechanische Inspirationstheorie auch von den streng kirchlichen Theologen nur noch mit gewissen Einschränkungen vorgetragen. Man sagt nicht mehr, die Bibel sei vom heiligen Geist diktiert, aber man hält trotzdem an der Formel fest: die Bibel — und zwar die ganze Bibel — ist Gottes Wort. Dieser Lehrsatz scheint vielen ein notwendiges Fundament des christlichen Glaubens zu sein, mit ihm scheint die Kirche, das Christentum, ja die Religion zu stehen und zu fallen. Es liegt dabei doch irgendwie der Gedanke zu grunde, daß Gott in ganz einzigartiger Weise in allen diesen Schriften geredet habe, daß außerhalb derselben seine Offenbarung nicht in gleicher Weise zu finden sei, und daß man sich darum auch bei der Auslegung ohne jede Kritik unter das Schriftwort zu beugen habe. Diese Formeln klingen sehr fromm und sie betören darum in kirchlichen Kreisen immer wieder solche Gemüter, die den wahren Sachverhalt nicht kennen. Sieht man näher zu, so erweisen sie

sich nicht nur als gedankenlos, sondern auch vom religiösen und sittlichen Gesichtspunkt aus als höchst bedenklich. Man frage sich nur einmal, was das eigentlich für ein Gott gewesen sein muß, der nach Josua Kap. 6 und 8 den Israeliten befiehlt, die gefangenen Einwohner von Jericho und Ai zu Tausenden niederzumetzeln, und zwar nicht nur die Männer, sondern auch wehrlose Weiber, die Alten und die Jungen, wie es ausdrücklich heißt? Wann wird man endlich aufhören, den Namen Gottes und den Begriff „Wort Gottes“ mit diesen Scheußlichkeiten zu beflecken? Und wenn der sogenannte fromme Sänger Psalm 137, 9 den seltsamen Wunsch gegen die Stadt Babel ausspricht: Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie am Stein, — hat ihm das wirklich derselbe Gott eingegeben, der den Apostel im Johannesbrief das herrliche Wort finden ließ: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm? — Auch auf die sittlich anstößigen Stellen der Bibel, um deren Existenz oft schon die Schulkinder recht genau Bescheid wissen, ist hier kurz hinzuweisen. Man kann viele dieser Stellen mit der naiven, heiteren Sinnlichkeit der alten Völker des Orients erklären und entschuldigen. Wer aber beispielsweise Hesekiel Kap. 16 und 23 aufmerksam liest, wird den peinlichen Eindruck nicht los werden, daß der Verfasser mit einem gewissen Wohlbehagen die gemeinsten und schmutzigsten Dinge wieder und wieder erörtert, daß er sich nicht genug darin tun kann, im Moraste förmlich zu wühlen. Wenn ein moderner Schriftsteller es wagen würde, dergleichen heute der Öffentlichkeit zu bieten, so würde ihm bald das Handwerk gelegt sein, — und mit Recht. Da die Kapitel aber in der Bibel stehen, sind sie ohne weiteres legitimiert, mögen sie im Einzelnen enthalten, was sie wollen. Nehmt einen Teil heraus, so fällt das Ganze hin, und wir behalten von dem lieben, teuren Bibelbuch nichts als die leeren Schalen! so klagen sie. Unbedenklich gibt man die ganze Bibel der Schuljugend in die Hand, denn sie ist ja „Gottes Wort“, sie kann nur Heil und Segen stiften. So tritt man noch immer mit einer fertigen Theorie an die Bibel heran und verlangt, daß die Auslegung sich unter allen Umständen dieser Theorie zu fügen habe. Wir aber müssen dagegen sagen: wer an der These „die Bibel ist Gottes Wort“ noch immer festhält, der hat entweder die Bibel nicht gelesen, oder er verschweigt auf Kosten der Wahrhaftigkeit solche Tatsachen, die seine Theorie von selber zu nichte machen müssen. Zu betonen ist hier, daß es im letzten Grunde nicht nur ein wissenschaftliches, sondern vor allem ein religiöses Interesse ist, das uns diese Theorie ablehnen heißt. Ist Gott wirklich der Urheber jedes einzelnen Schriftwortes, dann werden ihm darin so viele Fehler, menschliche Schwächen, Widersprüche und grobe Verbrechen zugeschoben, daß wir als Christen uns für einen solchen Gott ernstlich bedanken müßten. Wir sagen also nicht mehr: die Bibel ist Gottes Wort, sondern, sie enthält Gottes Wort. Damit ist aber sofort eine ganz andere Methode der Auslegung geboten. Die Auslegung hat nun nicht mehr die Aufgabe, den gesunden Menschenverstand unter allen Umständen unter das Schriftwort zu beugen, sondern vor allem die, das Gotteswort von dem Menschwort, das Bleibende von dem Vergänglichen in der Bibel scharf zu scheiden. — Es ist also klar, daß man mit einer bloßen Theorie über den göttlichen Ursprung der Bibel nicht auskommt. Es gilt für die Auslegung noch ein anderes Prinzip aufzusuchen, das uns für die dunklen und widerspruchsvollen Stellen der Schrift einen besseren Schlüssel an die Hand geben kann.

Dresden. Dr. Kautzsch.

Fichte, ein Bußprediger für die Gegenwart.*)

Der Gelehrte soll der sittlich beste Mensch seines Zeitalter sein. — Der Mensch bildet seine wissenschaftliche Ansicht

*) Mit Bezug auf das Buch von M. Rieß, Joh. Gottl. Fichte. Ein Evangelium der Freiheit. Eugen Diederichs, Jena und Leipzig 1905.

nicht etwa mit Freiheit und Willkür so oder so, sondern sie wird ihm gebildet durch sein Leben und ist eigentlich die zur Anschauung gewordene innere und übrigens ihm unbekannte Wurzel seines Lebens selbst. Was du so recht innerlich eigentlich bist, das tritt heraus vor dein äußeres Auge und du vermöchtest niemals etwas anderes zu sehen. Solltest du anders sehen, so müßtest du erst anders werden. — In dem wahrhaft Gelehrten hat die Idee ein sinnliches Leben gewonnen, welches sein persönliches Leben völlig vernichtet und in sich aufgenommen hat. Er liebt die Idee keineswegs über alles; denn er liebt nichts neben ihr, er liebt sie allein. Sie allein ist die Quelle aller seiner Freuden und seiner Genüsse, sie allein das treibende Prinzip aller seiner Gedanken, Bestrebungen und Handlungen; lediglich für sie mag er leben, und ohne sie würde das Leben ihm geschmacklos und verhaßt sein, — auf gut Glück habe ich eine Reihe von Äußerungen herausgegriffen, die zeigen, daß dieser so abstrakte Denker, dem keine Höhe der Metaphysik zu steil, kein Abgrund der Philosophie zu tief war, ein Mann von einzigartiger Kraft und Energie war, produktiv, lebenweckend und gestaltend, wohin ihn immer der Flug seiner himmelanstürmenden Gedanken tragen mochte. Deshalb die elementare Wucht seiner Erscheinung, die alle, die mit ihm je in Berührung kamen, widerstandslos in seinen Bann zog, das Dämonische nach Goethes Ausdruck, das spezifisch Männliche und Heroische seiner Natur, das alles Pathos mit verzehrendem und hinreißendem Feuer durchdrang. Er suchte, schreibt der Herausgeber des vorliegenden verdienstlichen Buches, einen neuen Boden, auf dem alle Keime der Zukunft besser gedeihen könnten. Das Zeitalter der individuellen Selbstbildung gipfelt in Goethe, es endet auch eigentlich mit ihm. Das Zeitalter des sozialen Ethos beginnt auf deutschem Boden mit Fichte. Er suchte über das Ideal der innerlich freien Persönlichkeit hinaus noch das alte, heute wieder neue hellenische Ideal des freien Staates, einer Gemeinschaft innerlich und äußerlich freier Bürger. Er suchte über das Ideal der Einzelbildung hinaus das Ideal einer nationalen Bildung und einer Gleichheit für alle Glieder der Nation in der Möglichkeit sich selbst zu bilden. Goethe ist eine Vollendung, Fichte ein neuer, gewaltiger, auch gewaltsamer Anfang, jener aller Erdensöhne Reichster, dieser ein Ahne; jener die reifste und schönste Frucht an einem uralten Baume der Menschheit, dieser die harte und geradezu in die Tiefe strebende Pfahlwurzel eines neuen Baumes, dessen Früchte auch von uns noch keiner gesehen hat. Fichte mußte ungerecht sein gegen die wertvollen Erzeugnisse seiner eigenen Zeit; denn der ganze Boden des 18. Jahrhunderts, aus dem sie wuchsen, war es, den er negierte, aber die Ideale, denen er seinen ganzen ungeheuren Ernst und Lebensdienst widmete, sind die modernen Aufgaben und Ziele des 20. und der kommenden Jahrhunderte geworden. Wie gesagt, im verständnisvollen Anschauen und Erfassen dieser mächtigen Persönlichkeit können auch wir wieder inne werden, was wir unserem Volke schulden, sollen nicht spätere Geschlechter eine schwere Anklage gegen uns erheben.

Ich habe nur eine Leidenschaft, erklärt er in seinen autobiographischen Aufzeichnungen, nur ein Bedürfnis, nur ein volles Gefühl meiner selbst, das: außer mir zu wirken. Je mehr ich handle, desto glücklicher scheine ich mir, oder wie es an einer anderen Stelle heißt: Alle meine Wirksamkeit ging auf Bilden eines neuen Menschen, — das ist in der Tat das zutreffende Wort im Munde eines Mannes, der die Welt als versinnlichtes Material für die Pflicht bezeichnete. Aber bei aller Stärke seiner Empfindung konnte er doch nichts anfangen mit den Hoffärtigen, den ganz Vollendeten, vielmehr wandte er sich, wie er schreibt, an die Suchenden und Ringenden: Ich schreibe nur für solche, in denen noch immer Sinn wohnt für die Gewißheit oder Zweifelhaftigkeit, für die Klarheit oder Verworrenheit ihrer Erkenntnis, denen Wissenschaft und Überzeugung etwas gilt, und die von einem lebendigen Eifer getrieben werden,

sie zu suchen. Mit denjenigen, die durch langwierige Geistesknechtschaft sich selbst und mit sich selbst ihr Gefühl für eigene Überzeugung und ihren Glauben an die Überzeugung anderer verloren haben, denen es Torheit ist, daß jemand selbständig Wahrheit suchen sollte, die in den Wissenschaften nichts erblicken, als einen bequemen Broterwerb und vor jeder Erweiterung derselben als vor einer neuen Arbeit erschrecken, denen kein Mittel schändlich ist, den Verderber des Gewerbes zu unterdrücken, — mit denen habe ich nichts zu tun. Aber um zu dieser gehofften Wiedergeburt zu gelangen, ist ein unerschütterlicher Wille erforderlich. „Der Mensch kann, was er soll; und wenn er sagt, ich kann nicht, so will er nicht. Handeln, handeln, das ist die Sache; was hilft uns das bloße Wissen?" Auch ist es unmännlich, mit Klagen über das vorhandene Übel seine Zeit zu verlieren, die man weiser anwendete, um, soviel in unseren Kräften steht, das Gute und Schöne zu schaffen. Trägheit sonach, die durch lange Gewohnheit sich selbst ins Unendliche reproduziert und bald gänzliches Unvermögen zum Guten wird, ist das wahre, angeborene, in der menschlichen Natur selbst liegende radikale Übel. Der Mensch ist von Natur faul, sagt Kant sehr richtig. Aus dieser Trägheit entspringt zunächst Feigheit, das zweite Grundlaster des Menschen. Feigheit ist die Trägheit, in der Wechselwirkung mit anderen unsere Freiheit und Selbständigkeit zu behaupten. — Der Feige tröstet bei dieser Unterwerfung, die ihm doch nicht von Herzen geht, sich besonders der List und des Betruges; denn das dritte Grundlaster der Menschen, das aus der Feigheit natürlich entsteht, ist die Falschheit. Also es kommt stets auf die stärkste Anspannung der sittlichen Kräfte des Menschen an, alle sinnlichen Triebe werden geadelt im Dienste der höchsten Ideale, — die Kultur der Sinnlichkeit nennt es Fichte vielfach; aber dies Bewußtsein der persönlichen Freiheit, das man nur in sich erleben kann, steht völlig jenseits jeder Willkür und entsteht nur vermittelst des Durchgangs durch die höchste Gesetzmäßigkeit. Damit erwacht auch wieder der so wichtige Glaube des Menschen an sich selbst, an seine eigene Leistungsfähigkeit, an die Erlösung, die nur von innen kommen kann. Ein solcher männlicher Geist weht z. B. in der Rede, die der Professor an die jungen Studenten in Jena richtete, wo es u. a. so heißt: Ich rede vor jungen Männern, die schon durch ihre Jahre vor dieser gänzlichen Nervenlosigkeit gesichert sind (es war eben die herrschende Schlaffheit und Zersetzung gegeißelt), und ich möchte neben und vermittelst einer männlichen Sittenlehre zugleich Empfindungen in Ihre Seelen senken, die Sie auch in Zukunft vor derselben bewahren könnten. Ich gestehe es freimütig, daß ich eben von diesem Punkte aus, auf den die Vorsehung mich stellte, etwas beitragen möchte, um eine männlichere Denkungsart, ein stärkeres Gefühl für Erhabenheit und Würde, einen feurigen Eifer, seine Bestimmung auf jeden Fall zu erfüllen, nach allen Richtungen hin, soweit die deutsche Sprache reicht, und weiter, wenn ich könnte, zu verbreiten, damit ich einst, wenn Sie diese Gegenden werden verlassen und sich nach allen Enden werden verstreut haben, in Ihnen an allen Enden, wo Sie leben, Männer wüßte, deren auserwählte Freundin die Wahrheit ist, die an ihr hangen im Leben und im Tode, die sie aufnehmen, wenn sie von aller Welt verstoßen ist, die sie öffentlich in Schutz nehmen, wenn sie verläumdet und verlästert wird, die für sie den schlau versteckten Haß der Großen, das fade Lächeln des Aberwitzes und das bemitleidende Achzelzucken des Kleinsinnes freudig ertragen. Deshalb ist es für die Erziehung auch so wichtig, die Entwicklung zur Selbständigkeit und Freiheit tunlichst zu fördern, nur dann kann von einer wirklichen nationalen Wiedergeburt die Rede sein. Unheilvoll wirkt die unselige Verknöcherung im Buchstabenglauben, die Entfremdung vor dem unmittelbaren Leben, daher ist es das letzte Mittel, den gegenwärtigen Kulturstand vom Untergang zu retten, mit dem großen Menschenkenner Pestalozzi die Anschauung zu pflegen: „Zum Glück werden unsere Kinder noch immer so geboren, wie vom Beginn an alle Kinder geboren wurden, mit Fähigkeit und Trieb zur Anschauung. Sie selbst begehren die Schattenwelt nicht, nur unsere unselige Kunst ist es, die mit ihrem Widerstreben sie in dieselbe hineintreibt." Am wuchtigsten redet aber der mächtige Bußprediger, wenn er gleichsam als klägliche Folie zu seiner Devise: Deutsch sein heißt Charakter haben, die Ausländerei seiner Landsleute auf allen Gebieten geißelt: Dieses, gleich als ob es eine Grundseuche des ganzen germanischen Stammes wäre, fällt auch im Mutterlande den Deutschen an, falls er nicht durch hohen Ernst dagegen gerüstet ist. Auch unseren Ohren tönt gar leicht römischer Laut vornehm; auch unseren Augen römische Sitten edler, dagegen das Deutsche gemein. Solange wir deutsch sind, erscheinen wir uns als Männer, wie andere auch; wenn wir halb oder auch über die Hälfte undeutsch reden und abstechende Sitten und Kleidung an uns tragen, die gar weit herzukommen scheinen, so dünken wir uns vornehm; der Gipfel aber unseres Triumphes ist es, wenn man uns gar nicht mehr für Deutsche, sondern für Spanier oder Engländer hält, je nachdem nun einer von diesen gerade am meisten Mode ist. Das gilt auch für die Religion; denn der fremdländische Katholizismus hat das ursprüngliche germanische Wesen verunstaltet und geknechtet, während der freiheitliche Protestantismus als Symbol des wahren Fortschrittes angesehen werden darf. Aber freilich, die eigentliche Religion der Zukunft, welche die Ewigkeit und Seligkeit nicht erst im Jenseits beginnen läßt, sondern hier, auf dieser Erde, in der gotterleuchteten Welt, — sie muß erst kommen, und kaum zeigen sich spärliche Schatten eines hoffnungsvollen Morgens. Was aber der begeisterte Seher erst von kommenden Geschlechtern erwartete, das hat sich, zum Teil wenigstens, in unseren Tagen glorreich erfüllt: Der Einheitsbegriff des deutschen Volkes ist noch gar nicht wirklich, er ist ein allgemeines Postulat der Zukunft. Dieses Postulat von einer Reichseinheit, eines innerlich und organisch durchaus verschmolzenen Staates darzustellen, sind die Deutschen berufen und dazu da im ewigen Weltplan. In ihnen soll das Reich ausgehen von der ausgebildeten persönlichen Freiheit, nicht umgekehrt; von der Persönlichkeit, gebildet fürs erste vor allem Staate vorher, gebildet sodann in den einzelnen Staaten, in die sie dermalen zerfallen sind, und welche, als bloßes Mittel zum höheren Zweck, sodann wegfallen müssen. Und so wird von ihnen aus erst dargestellt werden ein wahrhaftes Reich des Rechts, wie es noch nie in der Welt erschienen ist, in aller der Begeisterung für Freiheit des Bürgers, die wir in der alten Welt erblicken, ohne Aufopferung der Mehrzahl der Menschen als Sklaven, ohne welche die alten Staaten nicht bestehen konnten, für Freiheit, gegründet auf Gleichheit alles dessen, was Menschengesicht trägt. Nur von Deutschen, die seit Jahrtausenden für diesen großen Zweck da sind und ihm langsam entgegen reifen, — ein anderes Element für diese Entwicklung ist in der Menschheit nicht da.

Noch ein kurzes Nachwort über ein Kapitel, das man sicherlich nicht bei Fichte vermuten wird, nämlich über seine ausgesprochene Abneigung gegen die Juden. Selbstverständlich nicht aus persönlichen Gründen und Erfahrungen, — denn er erklärt ausdrücklich, daß ihn nie ein Jude betrogen, daß er andererseits mit eigener Gefahr öfter sich ihrer angenommen habe, sondern lediglich aus sozialpolitischen Erwägungen, weil sie einen Staat im Staate bildeten. „Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern und sie alle dahin zu schicken." Bedeutsam ist es jedenfalls, daß überall da, wo verhältnismäßig noch unser Volkstum unverfälscht ist, und es sich dieser Vermischung erfolgreich widersetzt hat, der nationale Gedanke blüht, während dort, wo diese Assimilierung mit einer fremden Rasse eingesetzt hat, ein ziemlich fadenscheiniger, aber um so mehr rhetorisch aufgeputzter Kosmopolitismus sich breit macht; besonders schlimm sieht es in dieser Beziehung begreiflicherweise in den großen Städten aus, ganz besonders wo die Bankiers das gesamte

Niveau beherrschen. Aber wir wollen nicht durch Erörterung von leidigen Tagesfragen den Ewigkeitswert dieser großartigen und im ganz besonderen Sinne deutschen Persönlichkeit abschwächen.

In der Tat, wer die erschöpfende Antwort auf die von diesem Denker aufgeworfene Frage: Was ist deutsch?, finden wollte, der müßte mit eingehender Sorgfalt die Weltanschauung und den Charakter dieses einzigartigen Mannes psychologisch zergliedern; dann würde er in schärfster individualistischer Form den allgemeinsten typischen Gehalt entdecken.

Bremen. Prof. Ths. Achelis.

Ein gutes Buch.*)

„Die Verantwortung für das Gelingen der Ehe beginnt nicht erst an dem Tage, an dem sie geschlossen wird.“ Von diesem Standpunkte aus tritt Wegener an das sexuelle Problem heran in einer so klaren, reinen, ernsten Weise und von so starken, edlen, gesunden Gedanken durchglüht, daß sein Buch unmöglich ohne tiefen Eindruck und ohne wirklichen Erfolg bleiben kann. Es gehört in die Hand eines jeden gebildeten jungen Mannes, dem es ein Ratgeber, mehr noch, ein Wegweiser, Kraftspender, ein Freund werden kann. Alle ernsten Väter und Erzieher, alle, denen an der Erstarkung und Gesundung der Sittlichkeit liegt, sollten es lesen. Daß sie es dann weiter empfehlen und verbreiten werden, ist mir und vielen anderen nicht zweifelhaft. Wegener stellt seine Ausführungen und Belehrungen in einen großzügigen, tief- und weitblickenden Zusammenhang. War bisher unsere Kultur eine Sachenkultur, so regt sich die Sehnsucht mehr und mehr, sie durch die Kultur des „Ich“, der Persönlichkeit, abzulösen. „Wir wollen keine Automaten mehr sein, die um des Geldes willen vorgeschriebene Bewegungen machen, sondern Menschen, die die herbe Luft des Lebens und der Freiheit vertragen können“ (S. 14). „Wachen, wachsen, unser eigenes Leben leben, das Sein mit fester Hand erfassen, das wollen, das müssen wir jungen Männer“ (S. 17). „Wir wollen ‚modern‘ sein, indem wir gegen die Mode revolutionieren, der Schablone den Krieg erklären“ (S. 19). „Unsere Ehre kann nur darin bestehen, daß wir das werden, wozu die Keime und Kräfte in uns liegen, und wozu unsere Zeit uns mit lauten Stimmen aufruft: eine lebendige, einheitliche, enwicklungsfrohe und starke Persönlichkeit“ (S. 21). Aus dem weiteren Inhalt des Buches ein paar Stichworte nur, die den Geist der Betrachtungen kennzeichnen. Über den Geschlechtstrieb, die „Schöpferkraft, recht gebraucht und recht verstanden, das Edelste, Fruchtbarste, das der Mann besitzt“, heißt es: „Wollen wir das Roß sein, das sich von einem wilden Reiter hetzen und jagen läßt, bis alle Kräfte erschöpft sind, oder wollen wir der Reiter sein, der mit starker Hand die Zügel führt, mit starkem Druck sein Roß bändigt? Wollen wir uns treiben lassen wie ein steuerloses Schiff ins uferlose Meer, oder wollen wir der Steuermann sein, der seinem Schiffe Weg und Ziel weist? Wohlan, es gibt eine Leitung, der wir die Ordnung unseres Geschlechtslebens anvertrauen dürfen: **Wir haben einen Willen.** . . . . Wenn der Wille zur rechten Zeit und in natürlicher Richtung in Bewegung gesetzt wird, so braucht ihm kein Hindernis in unserer Umgebung, keine erbliche Last zu schwer zu sein, daß er sie nicht überwinden könnte“ (S. 49, 50). Den Frauen gegenüber fordert Wegener ritterliche Ehrfurcht. Sie „erschließt uns das wirkliche Vertrauen des Weibes und gewinnt uns erst seine ganze Liebe“ (S. 59). „Ich weiß keinen verhängnisvolleren Zwiespalt als den, beides miteinander vereinigen zu wollen, ritterliche Ehrfurcht vor der reinen Frau, und Umgang mit einer Prostituierten“ (S. 62). „Im ‚Verhältnis‘ werden Empfindungen verbraucht, deren wir bedürfen für die Ehe und die größten Taten unseres Lebens, für die Erzeugung eines neuen Geschlechts“ (S. 69). Frauenfreundschaft vor der Ehe veredelt. „Bleibt auch die Ehe die höchste, vollkommenste Gemeinschaft, ist auch die Freundschaft nur ein einseitiger Verkehr und darum niemals ein voller Ersatz für die Ehe, sondern etwas Grundanderes, sie bleibt doch außerhalb der Ehe die edelste und einzig mögliche Art fruchtbaren Austausches zwischen den Geschlechtern“ (S. 76). „Suchen wir nur, unter den Einfluß der reinen Frau zu treten, und die unreine rückt uns fern und wird uns fremd“ (S. 101). So wird uns die Braut, um die wir als Liebender, nicht als Verliebter werben, zur Gehülfin, zur „Kraft und Sonne“ unseres Lebens (S. 86). „Genuß und Arbeit“ ist ein weiteres Kapitel überschrieben. Es enthält eine Fülle goldener Worte, bei denen ich innerlich vor Freuden aufjauchzte. Arbeit und Genuß sollen unserem Willen zu Hilfe kommen. Darum „Heil denen, die nichts geerbt haben, denn sie müssen arbeiten“ (S. 107). „Wer **ganze Arbeit** tut, ist zuletzt trotz anfänglich langsamer Erfolge doch der Klügste. Wer sich mit Scheinarbeit durchschlägt, ist ebenso gewiß zuletzt immer der Meistgeschädigte. Das ist ein Gesetz, das keine Ausnahmen kennt“ (S. 114). „Wer es in der Arbeit und durch die Arbeit zu einer wirklichen Freude gebracht, wer erhobenen Hauptes, mit klarem Gemüt, mit der Heiterkeit, die der Kraft und der Tat enspringt, aus der Arbeit kommt, in dem klingt und zittert die Freude noch nach, er bedarf daher künstlicher Anreizungen zum Fröhlichsein nicht“ (S. 118). Und nun wieder die Anwendung auf das eigentliche Thema: „Je ernster wir unsere Arbeit nehmen, je enger sich unsere Gedanken um das scharen, was gerade jetzt ihre Aufgabe ist, je mehr wir sie erfüllen mit reinem, edlem Stoff, um so weniger wird das Unreine Raum finden. Der Wille zur Arbeit, deren Frucht uns Freude sein soll, ist ein Teil des Willens zur Reinheit, auf dem unsere Ehe beruht“ (S. 124). Erholung sei Beschäftigung mit dem allgemein Menschlichen. „So sollten auch wir uns, wenn irgend möglich, eine Herz und Gemüt befriedigende Nebenbeschäftigung schaffen, die wir mit Ernst und Liebe betreiben, dann brauchen wir die zerstreuenden, nervenzerreibenden Freuden des Amüsements nicht mehr, und wenn wir einmal an ihnen teilnehmen, dann können sie uns nicht mehr schaden“ (S. 137). Und all dem Versucherisch-schlüpfrigen mit einem stolzen „Ich will nicht!“ aus dem Wege gehen! — „Der beste Reiter wird mit einem wilden Präriepferde nichts anzufangen wissen.“ So müssen auch wir dafür sorgen, daß der Geist Herr sei über den **gesunden** Leib. Aber der Leib ist mehr als ein gehorsames Organ des Geistes, er ist „ein Ausdruck, eine Offenbarung des Geistes“. Denn „eine gesunde Seele will auch über einen gesunden Leib gebieten“ (S. 139 ff.). Unter diesem Gesichtspunkte stehen die jetzt folgenden Betrachtungen über die Gesundheit. Inwieweit das auf das zu behandelnde Thema bezug hat, zeigt der **eine** Satz: „Die Zusammenfassung aller leiblichen Kräfte ist die Geschlechtskraft“. Und den Geist der Ausführungen kennzeichnet das Wort: „Wer von ungehemmter Freiheit des Geschlechtstriebes als von einem Naturrecht redet, der befindet sich nicht mehr auf dem Boden der Wissenschaft“ (S. 143). Im einzelnen auf dies Kapitel hier einzugehen, muß ich mir versagen, erst im ganzen Zusammenhange wirkt Wegener hier in seiner ernsten, natürlich-sittlichen Art der Darstellung, die er mit dem Worte Zolas schließt: „Der Reine ist der Stärkste“. Die beiden letzten Abschnitte, überschrieben „Das nächste Geschlecht“ und „Das Volk“, kennzeichnen sich schon durch die vorgesetzten Mottos. Zum ersten durch den Ausspruch Nietzsches: „Eurer Kinder Land sollt ihr lieben“, vor dem zweiten durch Arndts geniales Wort: „Nur durch den Einzelnen wird ein Volk“. Wie beherzigens- und nachahmenswert: „Wenn ich eine Tochter hätte, die von einem Manne zum Weibe begehrt würde, ich würde ihn unter allen Umständen

*) **Hans Wegener, Wir jungen Männer.** Das sexuelle Problem des gebildeten jungen Mannes vor der Ehe: Reinheit, Kraft, Frauenliebe. Verlag von Karl Robert Langewiesche, Düsseldorf und Leipzig. 216 Seiten. 1.80 Mk. (Erster Band von „Der Brunnen. Eine Sammlung ernster Bücher“.)

zu meinem Hausarzt schicken, und der sollte mir auf sein Ehrenwort sagen, ob der junge Mann krank oder gesund sei. Ich habe mich für meine Kinder und Enkel gesund erhalten und würde nicht dulden, daß ein Wüstling mir die Rasse verdirbt" (S. 186) und „die Erziehung unserer Kinder muß mit unserer Selbstzucht anfangen" (S. 191)! Oder ist's nicht groß und wahr, was Wegener seinen Lesern über die Liebe zu Volk und Vaterland zuruft: „Pfui! über den Patriotismus, der sich bei patriotischen Festessen heiser schreit und betrinkt, um dann bei den unglücklichsten Töchtern desselben Volkes, auf dessen Wohl er soeben noch getrunken hat, sich abzukühlen! Pfui über diese jammervolle Heuchelei! Aber Heil dem, der in liebevollem Sichversenken in den Weg und die Art seines Volkes seine Seele weitet, daß sie groß wird und flugstark! Der in der Flut der Volksgeschichte, in dem Tau der Heimat seine Seele badet, daß sie rein wird und fest und treu." (S. 203)? Die Anwendung auf das Thema muß selber nachgelesen werden. Wie überhaupt das ganze Buch gelesen, viel und oft gelesen werden muß. Jeder sollte es sich zur Pflicht machen, es zu verbreiten. Wer noch Glauben sich bewahrt hat an das Edle in der Männerwelt, und wer wankend geworden ist in diesem Glauben, der wird neu begeistert sein und wieder Mut gewonnen haben nach der Lektüre dieses im besten Sinne des Wortes „schönen" und gesunden Buches, dessen Losungswort an die junge Männerwelt lautet: „Rein um unserer Ehre willen, rein um der Frau, zumal um der Frau willen, die uns gehören soll lebenslang, rein um unserer Kinder willen, rein um unseres Volkes willen — erst im Entschluß und dann in werdender Tat!" Es ist eine Freude für die Älteren und Alten, in diesen Gesundbrunnen einmal unterzutauchen und mit dem Verfasser die höchste Höhe zu erklimmen, die Augen frei und dankbar zu öffnen und hinüber zu schauen in das Land der Verheißung. Denn der Lohn der Reinheit ist sicherlich: „Die Geisteswelt fängt an, sich uns zu erschließen. Aus dem Chaos, in dem nur Stoffe und Kräfte sich stießen, haben wir uns herausgerungen in den Kosmos des Persönlichen" (S. 214). „Die Kraft in uns, zur Reinheit zu wachsen, war der unbekannte Gott, dem wir Altäre bauten" (S. 216). Welch ein Ausblick: Unsere junge Männerwelt wieder stark und froh in diesem Gottes- und Ewigkeitsglauben! Für die Verbreitung des trefflichen Buches hat der Verlag sein Bestes durch vornehme Ausstattung und äußerst billigen Preis (1.80 Mk.) getan.

Vegesack. Baars.

Aus dem Reich der Berge.*)

(Reisebilder im Licht christlicher Lebensauffassung.)

Von H. Weingart-Borgfeld.

„Laß die Berge den Frieden bringen unter das Volk!" Ps. 72, 3.

Wie viele mögen im vergangenen Sommer auf ihren Reisen wieder wochenlang die Kostgänger dessen gewesen sein, von dem die ganze Welt ein einziger Lobpreis ist, ohne daß sie seiner auch nur einmal recht tiefgründig gedacht haben. Sonderbare Menschen! Staunend genießen sie die Wunder seiner Schöpfung, fröhlich jubeln sie in seinem Licht und werden doch seines Wesens und Waltens nicht inne. — Für ernste, besinnliche Leute ist so eine sommerliche Fernfahrt neben dem physischen Behagen und Kräftesammeln zugleich ein stilles Studium der großen Bücher, die da draußen — meist freier als daheim — vor ihnen aufgeschlagen liegen: der Natur und der Geschichte. So erfüllen sie vielleicht am besten das goldne Wort von Jacob Grimm: „ich will lieber lernen, ohne zu reisen, als reisen, ohne zu lernen". Aus jenen beiden heiligen Schriften werden sie immer den starken Urzusammenhang zwischen Gott und Mensch herauslesen . . . Was so der Geist erschaut und die Seele erlebt hat, das tragen sie als köstlichsten Gewinn zurück. Und davon können dann auch andere etwas zehren.

Es war die erste Fahrt ins Hochgebirge, nach Oberbayern und Tirol. Von ihr will ich schlicht erzählen: von allerlei Bergen am Reiseweg. Und das Bedeutungsvolle will ich deuten nach der Psalmenstelle, die am Anfang steht. Die gilt mir als der feinste Text zu dem gewaltigen Lied, das dort Natur und Geschichte mir zugesungen haben: „Laß die Berge den Frieden bringen unter das Volk!"

So hat ein frommer Patriot in Israel gebetet. Dem Juden waren die Berge etwas Heiliges. Zion, Morija, Karmel, Nebo und vollends der Sinai in der Ferne, — lauter große Namen, Träger einer geweihten Vergangenheit, Denkmäler göttlichen Führens und Segnens durch die erlesensten Helden der Nation: Moses, David, Elias! Von den Bergen war schon viel Gutes herniedergekommen. Zu ihnen, die gen Himmel wiesen, stieg das Vertrauen empor, Sehnsucht und Bitte: Herr, laß die Berge uns den Frieden bringen! Wie innig haben sich da Naturgefühl und Geschichtsverständnis mit Religion, zu Religion verschmolzen! —

Auch im Leben Jesu spielen die Berge eine nicht geringe Rolle. Ich möchte glauben, er hat sie besonders lieb gehabt. Wie oft mögen seine Kindesfüße die Hügel von Nazareth hinaufgesprungen sein, und seine Kindesträume hinübergewandert zu den Gipfelschluchten des Libanon. Die einsame Höhe mit Wald und Fels war die Vertraute seiner tiefsten Gedanken, der freie Abhang — nächst dem Seegestade — seine liebste Kanzel. Der Ölberg sah seine schweren Mannestränen über Jerusalem und seinen Gethsemanekampf, Golgatha seinen Tod. Wer will es ausreden, was für Frieden, Kraft und Erquickung von jenen Bergen auf die Menschheit herabgekommen ist! —

Und überhaupt: an den Bergen hat die Menschheit einen großen Erdenschatz. Ich rede gar nicht von dem realen, handgreiflichen Wert, den viele in ihrem Schoß oder auf ihren Häuptern tragen, an Erz und Stein und Holz, ich denke einzig an ihren — sozusagen — idealen Gehalt. Es ließe sich ein Buch über die Frage schreiben: welche Bedeutung die Berge in unserem Kulturleben besitzen, welchen Einfluß sie ausgeübt haben und noch immer ausüben auf die leibliche und geistige Gesundheit, auf Gemüt und Phantasie, auf Charakter, Sitte und Volkstum der Menschen, ganz zu schweigen von dem unberechenbaren Gewinn, den von jeher die Kunst, Malerei und Dichtung, aus der Bergwelt, aus ihrem Formenreiz und ihrer Romantik gezogen hat. Vor allem aber — worauf es auch hier am meisten ankommt —: welche Gleichniskraft haben die Berge eben als Berge, wie viel Symbol, wie viel Predigt höherer Wahrheit können sie uns sein.

In diesem Sinn denn wollen wir nun in die Berge wandern und auf sie steigen, um den Segen der Höhe zu gewinnen, den Gott darauf gelegt hat. Mancherlei Segen, je nach dem der Berg ist.

I.

Wir sind in Nürnberg, der ersten Stadt im deutschen Süden, die unsere Schritte hemmt und unser Herz fesselt. In modernem Kleid echtes, ungebrochenes Mittelalter: eine Fülle von Mauern und Toren, Wallgräben und Wachttürmen, von Kirchen und Brunnen, Häusern und Höfen, von Kunstwerk und Gerätschaft aus jener Zeit, da Schießpulver und Buchdruck noch ziemlich junge Wunderdinge waren. . . . .

*) Dr. Schian schreibt in seinem Buch „Die Predigt" von den nachgelassenen Predigten des ehemaligen Hauptpastors Spörri in Hamburg, daß sie eine in der Predigtliteratur noch neue Spezies enthalten: Reisepredigten. „Es war ihm ein Bedürfnis, nach längerer Abwesenheit von dem eigenen Gewinn der Reisezeit seiner Gemeinde etwas mitzuteilen."

Von einem ähnlichen schon mehrfach gemachten, allerdings viel bescheideneren Versuch will diese Artikelfolge ein Zeugnis geben: sie ist der kurze Extrakt aus Predigten, die ich im Sommer auf meiner Dorfkanzel gehalten habe. Alle lokale, kasuelle Färbung, alles Predigtmäßige ist hier füglich ausgeschaltet, einiges in Stoff und Form geändert, — das Wesentliche ist geblieben. Herkunft und ursprünglicher Zweck müssen das einfache Gewand rechtfertigen. D. V.

Kommen nicht dort über den Gänsemarkt drei Männer in eifrigem Gespräch, von allen gekannt und gegrüßt, drei von den Großen, die Nürnberg groß gemacht: Peter Vischer, der Erzgießer, Albrecht Dürer, der Maler, und Hans Sachs, der Meistersinger vom Schusterschemel? Wahrlich es ist, als sähen wir sie noch leibhaftig in Zunftbarett und Mantel an uns vorüberschreiten zum Abendschoppen im „Blauen (Bratwurst-) Glöcklein“ . . . Durch alte, winklige Straßen mit den wundervollen Giebeln reicher, stolzer Patrizierwohnungen aus dem 14. und 15. Jahrhundert, an den einzig schönen Kirchen von St. Lorenz und St. Sebaldus vorüber führt uns der Weg hinauf auf einen steilen Sandsteinfelsen: es ist der erste „Berg“ der Reise, an sich von unbeträchtlicher Höhe, aber wuchtig und wichtig durch seine Burg. Anno 1191, so meldet die Geschichte trocken, erhalten die Grafen von Zollern die Herrschaft über das Burggebiet: die Ahnen unseres Kaisers, der sich noch heut in seinem Titel „Burggraf von Nürnberg“ nennt. Welcher Knäuel von Ereignissen, welche Stufenfolge historischen Werdens liegt zwischen jenem Jahre 1191, als das kleine süddeutsche Adelsgeschlecht von der Nürenburg Besitz ergriff und von ihrer riesigen Steinwehr herab ein harteisernes Regiment über etliche Quadratmeilen Landes führte, und dem Jahre 1871, da der norddeutsche Zollernsproß Wilhelm I. als König von Preußen die deutsche Kaiserkrone im Namen des geeinten Reiches an sich nahm! Und wenn ihr jetziger Träger, dem die Burg gemeinschaftlich mit dem König von Bayern gehört, auf dieser Höhe steht, so mag er wohl in gerechtem Stolz Vergangenheit und Gegenwart vergleichen, in einem Stolz, den schließlich unser ganzes Volk und jeder einzelne Deutsche mit ihm teilen darf. Erinnert uns nicht die Burg von Nürnberg, dieser kleine Anfang der Hohenzollerndynastie, an die kleinen Anfänge unseres nationalen Lebens überhaupt? Ist nicht das Mittelalter, das uns hier, wie drunten in der Stadt mitten im Verkehr der Neuzeit an jeder Ecke, aus jedem Winkel anschaut, ein lebendiger Hinweis auf den langen, langsamen Entwicklungsgang, den der deutsche Geist machen mußte, um aus der Enge und Härte der steinernen Schutz- und Trutzmauern, aus der Rauheit der Faustrechtszeiten, aus der einseitigen, trotz aller genialen Kunstentfaltung noch vielfach philiströsen Zünftepolitik herauszukommen zu freier, froher Betätigung seiner gesamten Kräfte? — — — Von der Burg, deren Brüstungen im nackten Felsen wurzeln, blicken wir bei sinkender Sonne über die friedliche Großstadt. Am dämmernden Horizont blitzt ein Scheinwerfer auf. Dann ein Meer von Lichtern: Dort draußen liegt und lockt die große Landesausstellung, die machtvoll und sinnig verkörperte Zentenarfeier der Erhebung Bayerns zum Königreich. Nur ein Teilbild und doch ein vortreffliches Zeugnis des ganzen deutschen Könnens in Kunst, Gewerbe und Industrie am Anfang des 20. Jahrhunderts. Auch bis hierher, bis zu diesem letzterreichten Gipfelpunkt der Leistungen, die wir bewundernd sehen, welch ein Aufstieg menschlichen Fleißes, Stufe um Stufe, welch ein enormes Sinnen der Gedanken und Ringen der Arme! Und wie viel Friede, wie viel Wohltat kommt nun auch von hier herunter „unter das Volk!“ Man fühlt sich von neuem mit Stolz erfüllt, ein Glied dieses Volkes, ein Kind dieser Zeit zu sein. Von einem reinen, freudigen Vertrauen wird man selbst wie hochgehoben auf einen Berg, von dem aus man getrost in die fernste Zukunft unseres Volkes, ja der Menschheit hinausblicken möchte. Wo solche Energieen sich bewegen, da ist ihnen von dem ewigen Ordner des Lebens auch noch eine weite, freie Bahn gegeben. . . . . . Und doch: gerade hier, an dieser Stelle, taucht eine ernste Mahnung auf: ihr Menschen, hütet euch vor Selbstvermessenheit! Die Grafen von Zollern sind Kaiser geworden; das einst so schwache, eingeengte deutsche Volk hat seine Größe und Macht gefunden; Menschengeist und Menschenhand haben schier Unmögliches vermocht, — ja, das alles sehen wir mit einer heiligen Freude im Rahmen dieser Stadt versinnbildlicht: — aber könnten wir meinen, daß der Fortschritt der Dinge, wie er hier sich widerspiegelt, aus bloßer Menschenweisheit und Menschentat, oder gar von selber sich vollzogen habe, ohne die Absichten und Zutaten dessen, der über allem steht und in allem wirkt? Narren und Toren, die das vergessen oder leugnen!

Denken wir an unser eigenes Leben. Vielleicht hat jeder darin einen Fortschritt erfahren, so oder so: ein kräftiges Vorwärts außen und innen. Von Großvätertagen her ist vieles um uns reicher, schöner, vorteilhafter, und vieles in uns reiner, freier, vernünftiger geworden. Die Menschen rechnen das gern sich selber zu. Gut: der Stolz hat sein Recht. Er ist ein Zeichen von Kraft, Mut und zielsicherem Willen, etwas Männliches! Steigt nur hinauf auf diesen Burgberg stolzer Männlichkeit, von dem ihr euer Reich, euer weltbürgerliches und sittliches Lebensgebiet und alles, was ihr mit Fleiß und Verstand geschaffen habt und noch schaffen wollt, übersehen könnt. Das eigene Verantwortlichkeitsgefühl und Pflichtbewußtsein wird dabei nur gewinnen. Aber lernt da oben auch die Hände falten und das Haupt neigen in einer Selbsterkenntnis von der Tiefe und Wahrhaftigkeit, wie sie der 8. Psalm auch noch das Geschlecht der Neuzeit lehren kann: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, Herr, unser Herrscher! Du hast alles unter seine Füße getan!....

In Glück und Besitz, in Wissen und Wohlfahrt bescheidendankbar bleiben und Gott die Ehre geben: das ist — so hausbacken und altmodisch es klingt — eine wirklich feine Klugheit und eine vornehmste Tat des christlichen Charakters. So wohnen Stolz und Demut recht beisammen. Stünden nur viele auf solcher Höhe! Es ist sicher einer von den Bergen, die den „Frieden“ bringen unter das Volk . . . . Dem denket nach. (Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

Wehre dich, evangelische Kirche! Reformationspredigt, gehalten in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin. Von Paul Graue, Pfarrer. Berlin, Al. Dunckers Verlag 1905.

In einer Zeit, da die direkte Kirchenfeindschaft sich mehr und mehr in die Sozialdemokratie flüchtet, da aller Orten sich wieder religiöses Verlangen und Fragen regt, dürften solche Predigten, wie sie Paul Graue uns hier in dieser Reformationspredigt bietet, besonders geeignet sein, auch noch abseits Stehende und Gleichgültige zur Besinnung zu rufen. Getrieben von dem Geiste Christi, dem Geiste heiligen Zornes und herzlichen Erbarmens, findet er kräftige Manneswortte wider die noch immer von den Feinden gegen die ev. Kirche erhobenen Vorwürfe, weiß er aber auch warme, herzliche Töne anzuschlagen im Kampfe gegen die inneren Feinde: Gleichgültigkeit, Uneinigkeit, Unvolkstümlichkeit. Wir halten Paul Graue für ganz besonders berufen, unserer Zeit so manches zu sagen, und sähen diese Predigt am liebsten in der Hand jedes Unkirchlichen. Die besinnlichen Leute unter ihnen werden sie nicht ohne Segen und innere Förderung lesen.

Brandenburg. Paul Koch.

Krankentrost aus Gottes Wort. Von B. Rische, Pastor zu Warin i. M. Verlag von Hans Bertholdi, Wismar 1906.

Das Büchlein bietet Schriftabschnitte mit anschließenden Liederversen und Gebeten Die Schriftabschnitte sind nicht ohne Geschick ausgewählt, auch die Liedertexte und die Gebete, die vom Verfasser stammen, stimmen gut dazu. Theologisch gehört der Verfasser der rechten Seite an; das tritt allenthalben hervor; aber, was rühmend erwähnt zu werden verdient, er enthält sich mit Recht jedes Kampfes gegen andere Richtungen. Moderne Menschen werden freilich nicht viel in dem Buche finden. Aber wir haben in unseren Gemeinden viele einfache Christen; sie werden auf dem Krankenbette in dem Buche gerne lesen und daraus Erbauung und Stärkung empfangen. Die Bibel ist für sie ja leider meist ein Buch mit siebeln Siegeln, sie finden gar nicht die Worte, die sie in ihrer Seelenstimmung brauchen. Da kann dies Büchlein ein Nothelfer sein.

Brandenburg. Paul Koch.

Leopold Ziegler. Der abendländische Rationalismus und der Eros. Verlag E. Diederichs-Jena. 1905. VIII. u. 235 S. Br. 7, geb. 9 Mk.

Hinter diesem seltsam klingenden Titel verbirgt sich eine wundervoll klare und großzügige Übersicht über die Geschichte des erkenntnistheoretischen Problems, soweit es eine zugleich nationale und idealistische Lösung gefunden hat. Der Weg zu dieser Lösung war von Plato bis auf Hegel die intellektuelle Anschauung. Der Verf. nennt sie „Eros“, mit Plato, der mit diesem der Mythologie entlehnten Begriff sozusagen sein Wissen vom Lichtreich der Ideen begründen wollte. Diese Methode der intellektualen Anschauung ist für uns unmöglich, seitdem sie in Hegel höchste Steigerung und Zusammenbruch erlebt hat. Der Platonismus als Methode ist für immer vorüber. Aber die auf seinem Boden

erwachsene geschichtliche Entwicklung hat ein unvergängliches Erbe hinterlassen: es ist die Kantische Entdeckung der kategorialen Funktionen als des uns gegebenen Absoluten, in Verbindung mit Hegels absolutem Geist als Schöpfer und Träger dieser Funktionen. Darum ist der Neukantianismus einseitig: seine Philosophie ist zwar wirkliche Wissenschaft, aber weil er die gewaltige Arbeit des nachkantischen Menschenalters übersieht, verzichtet er sozusagen freiwillig auf die höchste und schönste Arbeit und Aufgabe aller Philosophie.

Auch für den nicht spezifisch philosophisch Interessierten ist das vorliegende Buch von großem Interesse. Vor allem tritt lebendig vor Augen, wie stark der religiöse Einschlag in allen Philosophien nach platonischer Methode ist; die Zusammenhänge aller nationalen Philosophie mit der Mystik werden greifbar; die Ursachen für die Niederlage der Philosophie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden deutlich; helle Schlaglichter fallen auf die geistige Gesamtsituation der Gegenwart. Wie gesagt, — auch für philosophische Laien als orientierender großzügiger Überblick recht zu empfehlen.

Hinzugefügt sei noch, daß die Sprache, bis auf einige kleine Unebenheiten, nicht bloß elegant, sondern auch klar und ungekünstelt, und daß die Ausstattung des Buches vorzüglich ist, — wie wir's vom Verlag Diederichs gewöhnt sind.

Neustadt (Orla). R. Herrmann.

Zeitschriften.

Der Volkserzieher. Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben. Erscheint jeden zweiten Sonntag. Begründer und Herausgeber: Wilhelm Schwaner. Berlin SW. 47. Vierteljährlich 1,50 Mk. Nr. 13. Inhaltsverzeichnis: 1. Der Volkserzieher Pfingstfahrt durch Schleswig-Holstein. Von Anna Plothow. — 2. Unser Wirken. Von Wilhelm Schwaner. — 3. Raten und Taten der Obmänner während der 3. Pfingstfahrt der Volkserzieher. Von Franz Kückenhöner. — 4. Wir harren einer Erneuerung unserer Religion. Dr. med. Kruschewsky. — 5. Der Bremer Kampf. Von Wilhelm Jacobs. — 6. Das germanische Märchen im Lichte der Erkenntnis. Von Dr. Eugen Heinrich Schmitt. — 7. Pestalozzi und Kant. Von Dr. G. Falter. — 8. In eigenster Sache. Beiblatt: 1. Unterm Rad. Von Hermann Hesse. — 2. Hans Benzmann. Von Karl Engelhard. — 3. Kurzer Hand. — 4. Buchbesprechungen. — 5. Mitteilungen des Bundes Deutscher Volkserzieher. — 6. Anzeigen.

Pädagogische Abhandlungen. Neue Folge. Herausgegeben von W. Bartholomäus, Rektor, Hamm i. W. VI. B. 7. Jährlich 18 Hefte. Halbjährlich 2 Mk. A. Helmich-Bielefeld. Gräfe und Roßmäßler in ihrer Bedeutung für die deutsche Volksschule. Von Ernst Schreck, Lehrer in Hannover.

Pädagogische Abhandlungen. Neue Folge. Herausgegeben von C. Rademacher, Rektor in Cöln a. Rh. Jährlich 12 Hefte. Preis jährlich 3,60 Mk. Bei Zusendung unter Streifband 4 Mk. Einzelpreis 60 Pfg. Bielefeld, A. Helmichs Buchhandlung. Heft 9: Die Volkskunde als Spezialfach für das Privatstudium des Lehrers. Von Jakob Zender, Kaisersesch.

Pädagogische Abhandlungen. (Erscheinen in zwangloser Reihenfolge.) A. Helmich-Bielefeld. Einzelpreis 40 Pfg. Heft 94: Die Fürsorge für die aus der Hülfsschule entlassenen Kinder in unterrichtlicher und praktischer Beziehung. Vortrag auf dem V. Verbandstage der Hülfsschulen Deutschlands zu Bremen. Von Alwin Schenk.

Protestantische Monatshefte. Neue Folge der Protestantischen Kirchenzeitung. Herausgegeben von D. Julius Websky. 10. Jahrgang. C. A. Schwetschke & Sohn. Berlin 1906. Halbjährlich 4 Mk. Heft 6: Heinrich Holtzmann, Wellhausens Einleitung in die synoptischen Evangelien und die „moderne Theologie". Johann Jakob Kneucker, Der älteste bekannte Text unserer vier Evangelien II. Literatur: Otto Scheel, Luthers Werke für das deutsche Haus (W. Köhler). David Koch, Peter Cornelius (W. Thielsen). — Heft 7: Paul Wilh. Schmiedel, Die Person Jesu im Streite der Meinungen der Gegenwart. Joseph Froehlich, Nervenleben und Weltanschauung im heutigen deutschen Leben. Literatur.

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft. Organ des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins. Herausgegeben von Prediger D. Aug. Kind in Berlin. XXI, 7. Inhalt: 1) 22. Jahresversammlung des Allg. ev.-prot. Missionsvereins. 2) Die Religion im Lichte des modernen Pessimismus, von D. Dorner. 3) Die Geschichte des Gottesdienstes im 1. Buch Moses (Schluß), von J. Happel. 4) Die Tsei Li-Sekte, von R. Wilhelm. 5) San Guo yen i (Fortsetzung), von R. Wilhelm. 6) Vereinsnachrichten. Aus China: Eine Ehrung Pfarrer Wilhelms. — Aus Japan: Eine Ehrung Pfr. D. Haas. — Unsere Stationen in Osaka, Kyoto u. Zeze. Aus dem Zentralvorstand: O. Thiele.

Blätter aus dem Evangelischen Diakonissenverein. X. Jahrg. Verlag des Ev. Diakonissenvereins in Berlin-Zehlendorf. Jahrgang 3 Mk. Für Mitglieder des Vereins unentgeltlich. Aus dem Inhalt Märznummer: Die Organisation der Krankenpflege (Schluß). Aprilnummer: Fürsorgeheim für schulentlassene Mädchen in Gummersbach. Mainummer: Statistik des Diakonissenvereins. Juninummer: Die Heilstätte „Waldfrieden". Julinummer: Forts. u. Schluß.

„Dienet einander!" Eine homiletische Zeitschrift. Unter Mitwirkung von Wirkl. Geh. Oberkonsistorialr. Generalsup. Probst D. Faber, Konsistorialrat Prof. D. H. Jacoby, Konsistorialrat Dr. H. Rocholl, Dekan D. W. Wiener und anderen herausgegeben von Dr. W. Rathmann, Superintendent in Schönebeck a. E. Jährlich 10 Hefte, welche über 30 Druckbogen umfassen, zum Preise von nur 3 Mk. Leipzig, G. Strübigs Verlag (M. Altmann). XIV. Jahrgang. Heft 9. Inhalt: Mehr Bibelstunden! von P. Zippel; Zum 2. September über Psalm 78, 5—7 von P. Krumhaar; Feldpredigt zur Feier der Enthüllung eines Kaiser Wilhelm- und Krieger-Denkmals über 5. Mos. 32, 3. 4 und Psalm 28, 7 von P. Gerner; Ansprache in der Kirche bei Überreichung eines von Sr. Majestät einem Kriegerverein geschenkten Fahnen-Nagels und -Bandes von P. Gerner; Zur Fahnenweihe des Vereins „Königstreu" von Oberpfarrer Horn; Entwürfe zu Predigten über die epistolischen Perikopen der Eisenacher Kirchenkonferenz von P. Neumeister: 11. bis 20. Sonntag n. Trinitatis über Röm. 8, 33—39; Ap.-Gesch. 16, 9—15; 1. Petri 2, 1—10; 1. Tim. 1, 12—17; 2. Thess. 3, 6—13; Hebr. 12, 18—24; Hebr. 4, 9—13; Jak. 2, 10—17; Jak. 5, 13—20; Röm. 14, 1—9; Dispositionen zu Predigten und Kasualreden aus der Apostelgeschichte von Superint. Dr. Rathmann; Literaturbericht für Theologie Nr. 9 als Beiblatt.

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. Herausgegeben von Ludwig Keller. XV. Jahrg., 1906. Weidmannsche Buchhandlung, Berlin. 10 Mk. jährl. 2. Heft: u. a. Die heiligen Zahlen und die Symbolik der Katakomben. Von Ludwig Keller. 3. Heft: u. a. Die Liederdichtung des sogenannten Anabaptismus. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte. Von Dr. Karl Rembert-Krefeld.

Comenius-Blätter für Volkserziehung. Herausgegeben von Ludwig Keller. XIV. Jahrg. Weidmansche Buchhandlung. Berlin 1906. 2. Heft: u. a. Das Werk Constantin Meuniers und die Volkserziehung. Sichausleben. Dr. Heinrich Pudor.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Herausgeber J. E. Freiherr v. Grotthuß. Vierteljährlich (3 Hefte) 4 Mk., Probeheft franko (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer). Es braucht nicht erst wieder hervorgehoben zu werden, daß der Türmer viele gute Sachen bringt und schönen Bilderschmuck trägt (nebenbei: das frühere Umschlagbild gefiel uns besser), wir haben ihm schon früher bezeugt, daß wir seines aufbauenden Idealismus uns herzlich freuen. Besonders zeichnen sich auch die größeren und kleineren Erzählungen dadurch aus, daß sie nicht nur interessante, sondern tiefe Probleme bringen, deren Lösung dann unter der Potenz der christlichen Idee steht. Wohltuend wäre es, wenn „Türmers Tagebuch" auch einmal die erfreulichen Seiten des vaterländischen Lebens hervorhöbe; das ewige kritisieren, namentlich wenn es mit so gewandter Feder geschieht, ist für den Kritiker gefährlich, er kann leicht in die Manier des Herunterreißens verfallen, die mindestens unschön ist. Daß in solcher Zeitschrift nicht alles durchaus einstimmig sein kann, ist klar. Aufgefallen ist uns, zu unserm Bedauern, die schwerverständliche Aburteilung über alle nicht-orthodoxe Theologie — Verständnis für *unsere* Bestrebungen wollen wir ja gar nicht verlangen — am Schlusse der Kritik von Hilligenlei im Januarhefte.

Kultur der Familie. Illustrierte Monatsschrift für die wirtschaftlichen, sozialen, geistigen und künstlerischen Interessen der Familie. Herausgegeben von Heinrich Pudor, Steglitz. Jährl. 8,40 Mk. Berlin-Steglitz, Forststraße 8.

Deutsche Kultur. Monatsschrift. Herausgegeben von Heinrich Driesmans. 8 Mk. Deutscher Kulturverlag. Berlin SW. 61.

Deutscher Kampf Eine Halb-Monatsschrift. Herausgeber: Dr. jur. Artur Pleißner. Jährlich 6 Mk. „Deutscher Kampf"-Verlag, Leipzig.

Das Blaubuch. Wochenschrift für öffentliches Leben, Literatur und Kunst. Herausgegeben von Dr. H. Ilgenstein und H. Kienzl. Vierteljährl. 3,50 Mk. Vertrieb: Concordia, Deutsche Verlagsanstalt. Hermann Ehbock. Berlin W. 50.

Zeitschriften, die jede in ihrer Art und mit besonderen Gaben gegen Sünde und Not, gegen groben und feinen Unfug, Bösartigkeiten und Albernheiten streiten und dabei ihren Standpunkt und ihre Waffen im und vom Gebiete des deutschen Idealismus nehmen, um dem Aufbau geistigen Lebens zu dienen, das den Menschen in religiös-sittlicher Selbständigkeit gegen den „Gefährten" sichert, der, „kalt und frech, mich vor mir selbst erniedrigt, und zu Nichts, mit einem Wort-Hauch, des Erhabenen Geistes Gaben wandelt." Ob „Das Blaubuch" sich auf Idealismus in unserem Sinne einschätzen lassen will, muß dahingestellt bleiben. Ellen Key in den flüchtig hingeworfenen wenigen Zeilen über das große Thema „Der alte und der neue Glaube" wird wohl den Naturalismus vorziehen. Kalthoff, der Mitbegründer, kann ja mit seinem Idealismus nicht mehr eintreten.

„Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft." Heft 9. Inhalt: 1. Unser Recht und unsere Pflicht zur Mission. Predigt, gehalten von K. Munzinger. 2. Eröffnungsansprache, gehalten auf der 22. Jahresversammlung in Zürich von D. Aug. Kind. 3. Halbjahrsbericht (Januar bis Juni 1906), von M. Ostwald. 4. San Guo yen i (Fortsetzung), von R. Wilhelm. 5. Die amtlichen religiösen Feiern des 2. und 8. Monats in einer chinesischen Kreisstadt, von Lic. Schüler. 6. Vereinsnachrichten.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

DER VOLKSERZIEHER

Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.
Organ der Volkserzieher-Gemeinde.
Zugleich: **Der Bücherfreund** Blatt für Kunst, Religion und Wissenschaft.
Organ der Volkserzieher-Bibliothek.
Herausgeber: Wilhelm Schwaner.
Abonnenten beider Blätter sind gegen Zahlung von 1 M. jährlich Mitglieder der fast d. ganze moderne Literat. umfassend. Volkserzieher-Bibliothek. Man fordere ein unentgeltliches Probeabonnement auf einen Monat vom
Volkserzieher-Verlag, Berlin-Schlachtensee, Mariannenstr. 10.
Daselbst sind auch Prospekte der **Germanen-Bibel** kostenlos zu haben.

Bedeutsamstes historisches Memoirenwerk der Jetztzeit:

Denkwürdigkeiten des dritten deutschen Reichskanzlers.

Demnächst erscheint:

Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst.

Im Auftrage des Prinzen Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst herausgegeben von **Friedrich Curtius.**

2 starke Bände (zirka 64 Bogen) mit 5 Bildbeilagen. Geheftet Mk. 20.—, in zwei Halblederbände gebd. Mk. 24.—.

Die Bände enthalten nicht die Biographie, sondern die **Memoiren** des Fürsten. Die Mitteilungen des vom Fürsten seit dem Jahre 1866 geführten „Journals" wurden ergänzt durch Konzepte und Abschriften von Berichten und Briefen, die der Fürst ihres autobiographischen Wertes wegen für diesen Zweck zurückgelegt hatte. Das gibt dem Ganzen einen besonders intimen persönlichen Reiz, wie ihn kaum ein zweites deutsches Memoirenwerk aus dem 19. Jahrhundert besitzt.

Zu beziehen durch die
Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Demnächst wird von der
Zentralstelle
der neueste, außerordentlich reichhaltige
Theologische Handkatalog
ausgegeben.
Wer wünscht Gratis-Zusendung desselben?

Baedekers Reisehandbücher.

Deutschland in einem Bande. 1906	Mk.	9.—
Nordost-Deutschland. 28. Auflage. 1905	„	6.—
Nordwest-Deutschland. 28. Auflage. 1905	„	6.—
Süd-Deutschland. 29. Auflage. 1906	„	6.—
Berlin und Umgebung. 14. Auflage. 1906	„	3.—
Rheinlande. 30. Auflage. 1905	„	6.—
Südbayern, Tirol 2c. 32. Auflage. 1906	„	8.—
Oesterreich (ohne Ungarn). 26. Auflage. 1903	„	6.—
Oesterreich-Ungarn. 26. Auflage. 1903	„	8.—
Belgien und Holland. 23. Auflage. 1904	„	6.—
Italien. I. Ober-Italien. 17. Auflage. 1906	„	8.—
— **II. Mittel-Italien und Rom.** 13. Auflage. 1903	„	7.50
— **III. Unter-Italien, Sizilien** 2c. 14. Auflage. 1906	„	6.—
Italien von den Alpen bis Neapel. 5. Auflage. 1903	„	8.—
Riviera, Südost-Frankreich und Korsika. 3. Auflage. 1902. (Neue Auflage gegen Ende August)	„	6.—
Großbritannien und Irland. 4. Auflage. 1906	„	10.—
London und Umgebung. 15. Auflage. 1905	„	6.—
Paris und Umgebung. 16. Auflage. 1905	„	6.—
Schweden und Norwegen. 10. Auflage. 1906	„	7.50
Schweiz. 31. Auflage. 1905	„	8.—

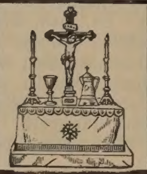
Zu beziehen durch:
Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.
Schöneberg-Berlin.

DIE HILFE.

WOCHENSCHRIFT für Politik, Kunst und Literatur.
Notwendig für jeden Gebildeten, bringt regelmässig
POLITISCHE NOTIZEN
Politische u. volkswirtsch. Aufsätze
Soziale Bewegung
Unsere Bewegung.
Aesthetische u. allgemeinwissenschaftliche Aufsätze.
Novellen — Kunstliteratur
Allerlei — Briefkasten.
Herausgeber:
D. FR. NAUMANN.
Verlangen Sie kostenfreies Probeabonnement vom
VERLAG DER HILFE
BERLIN-Schöneberg.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.
Kleine Andreasstr. 9.
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Wer am
Gedeihen
des
Protestantenblattes
tatkräftig mitarbeiten will, der verhelfe
den inserierenden Firmen durch Bestellungen
zum Erfolg
ihrer Inserate.



Kunstanstalt für Kirchenschmuck.
Dr. C. Ernst,
Berlin W. 9, Köthenerstr. 16
(früher Kronenstr. 24).
Muster und Abbildungen kostenlos.

Demnächst erscheint:
Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben.
Band 9:
Moritz von Schwind.
Des Meisters Werke in 1265 Abbildungen.
Herausgegeben von **Otto Weigmann.**
Mit einer biographischen Einleitung, einem chronologischen und systematischen Verzeichnis der Werke, einer Übersicht der Aufbewahrungsorte und Besitzer der Gemälde.
In vornehmem Leinenband Mk. 15.—

Zu beziehen durch die
Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb
Schöneberg-Berlin.

Neue Erscheinungen.

XI.

Camerer, Dr., Philosophie und Naturwissenschaft. 158 Seiten. 2.— Mk.
Freund, Dr. jur., Sozialdemokratie und Arbeiterschaft. —.40 Mk.
Geyer und Rittelmeyer, Gott und die Seele. Ein Jahrgang Predigten. 39 Bogen, 615 Seiten. Brosch. 6.—, geb. 7.50 Mk.
Gurlitt, Prof. Dr., Erziehung zur Mannhaftigkeit. 2.— Mk.
Keller, Archivrat, Die heiligen Zahlen und die Symbolik der Katakomben. 38 Seiten. 1.— Mk.
Kolbing, Sem.-Dir. D., Die geistige Einwirkung der Person Jesu auf Paulus. 114 Seiten. 2.80 Mk.
Kretzer, Max, Herbststurm. 13 Bogen. Brosch. 2.50 Mk., geb. 3.50 Mk.
Nissen, H., Studien z. Geschichte der Religion. 1. Heft, 108 S. 2.80 Mk.
Scipio, Ausgew. Predigten. 13 Bogen. Geb. 4.— Mk.
Sombart, Prof., Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus? 142 Seiten. 1.50 Mk.
Tschire, G, Die Moral ohne Gott. —.30 Mk.
Wrede, Prof., Das literar. Rätsel des Hebäerbriefes. 98 Seiten. 2.60 Mk.

Zu beziehen durch die
Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.
Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße. 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15. Druck von Carl Schünemann, Bremen.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 41.

Berlin
Bremen.

10. Oktober 1906.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Aus Baden. — Nachrichten: Schlepperdienste. — Der Landeskirchliche Ausschuß der Bekenntnisfreunde. — Universität. — Der Panislamismus. — Aus Schlesien. — Friedrich Kiel-Bund. — Eine Familien-Chronik anzulegen. — Kinderforschung. — Austritt aus der Landeskirche. — Aus Frankreich. — Anzeigen.

Aus Baden.

Es war schon das letzte Mal (vergl. Nr. 18) von dem Echo die Rede, das die Bemerkungen des Oberkirchenrats über die moderne christliche Predigt in der konservativen Presse fanden. Dies Echo hat sich unterdesseu noch weiter fortgepflanzt. Und zwar glaubte der Stimmführer der Konservativen dazu verpflichtet und berechtigt zu sein — kurz und bündig ausgedrückt —, den Oberkirchenrat des Mangels am richtigen Christentum beschuldigen zu sollen, d. h. er machte eine feine Unterscheidung zwischen dem Bescheid und dem Oberkirchenrat. Über die Glaubensstellung des Oberkirchenrats wolle er kein Urteil abgeben; aber vom Bescheid sei leider festzustellen, daß in ihm das Bekenntnis zu dem einzigen Grund der evangelischen Kirche, zu dem einzigen Inhalt der Predigt fehle. Und zwar: „Der Bescheid enthielt dies Wort nicht, weil er es nicht sagen kann!" Denn: wenn er es sagen könnte, hätte er es doch sicher gesagt! Der konservative Kritiker macht sich inhaltlich das Wort eines andern Kritikers zu eigen, der ihm brieflich das Herz wie folgt ausgeschüttet hatte: „Da ist offenbar der Glaube an die Kraft des Wortes Gottes verloren gegangen."

Ist es nicht ein ziemlich starkes Stück, einer Behörde so auf die Füße zu treten? Und warum? Bloß weil sie ihre Bemerkungen über die Predigt nicht zu einem Kompendium der altkirchlichen Dogmatik oder Homiletik erweitert hatte; und weil der Verfasser des Bescheids nicht über seinen Schatten gesprungen war. Es gibt nun eben einmal in der Welt Theologen, die nicht mehr in der auch vom konservativen Kritiker erwähnten Sprache des Landes Kanaan reden. Diejenigen, die lobend oder tadelnd „moderne" Theologen genannt werden, reden nun einmal nicht immer, wenn sie etwas zu sagen haben, im Kanzelton. Man lasse ihnen doch das Recht dazu! Und das um so mehr, als selbst auf konservativer Seite zugegeben wird, daß sogar die Predigt endlich eine neuartige Weise annehmen muß. Für den konservativen Kritiker ist aber gerade das das Himmelschreiende, daß der oberkirchenrätliche Bescheid überall auf dem Standpunkt der modernen Theologie stehe. Da dieser aber die Grundwahrheiten des Christentums nicht mehr zugetraut werden, traut man sie auch dem liberalen Oberkirchenrat nicht mehr zu.

Es ist in dieser Beziehung sehr bezeichnend, was der konservative Kritiker auch sonst noch am Bescheid vermißt. Nämlich daß er nicht fordert, die Prediger müssen „bekehrt" sein. Wie wenn damit für die theologische Richtung eines Menschen etwas gesagt wäre! Es kann ein sogen. moderner Theologe ebenso bekehrt sein, wie ein konservativer. Ich habe einmal einen Evangelisationsredner, der sehr auf Bekehrung hindrängte, gefragt, in welchem Lager er denn nun eigentlich die meisten Bekehrten gefunden habe. Er hat mir, zu meiner Überraschung, das Geständnis abgelegt, bei den liberalen Pfarrern habe er mehr Bekehrte gefunden, als bei den orthodoxen. Die Konservativen müssen sich mehr und mehr bei uns in Baden das Maß von Weitherzigkeit anzueignen, von Gott zu erflehen suchen, kraft dessen man imstande ist, Christentum auch bei denen vorauszusetzen und zu glauben, die nicht mehr in alten kirchlichen und theologischen Formeln denken. Sie können das um so eher, als sie wissen, daß in der konservativen Theologie selbst ein Ausschauen nach einer Neubildung der Theologie zu beobachten ist. Die badische konservative Partei hat selbst auf ihrer diesjährigen Pfingstkonferenz ein sehr bemerkenswertes Referat über die „moderne positive Theologie" sich geben lassen. Wenn einem unter den eigenen Füßen der Boden weich zu werden begonnen hat, sollte man mit Mißtrauen und Vorwürfen gegen andere etwas vorsichtiger sein.

Dazu gehört aber noch etwas anderes, nämlich ein etwas großzügigeres Vertrauen und Glauben überhaupt. Die Wortführer der Konservativen haben die Sucht einer Bekrittelung sich angeeignet, die auf den ruhigen Beobachter manches Mal einen direkt komischen Eindruck macht. Sie sehen bei uns Liberalen, die wir doch den größeren Teil unserer Landeskirche und eine umfassende Gesinnungs- und Arbeitsgemeinschaft darstellen, lediglich Schatten, Mangel, Schlechtes. Sie ziehen immerfort die „letzten Konsequenzen", zu denen der echte Liberalismus angeblich mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes hingedrängt werden müsse, ohne zu bedenken, daß man mit bösem Willen auch nach der rechten Seite hin solche ungerechte Konsequenzmacherei treiben könnte. So sind sie genötigt, da, wo bei den Liberalen Brauchbares nicht geleugnet werden kann, an kein wahrhaftiges christliches Wesen mehr glauben zu können, sondern nur noch an gewohnheitsmäßiges Mitmachen, Halbheit, Aufopferung ohne dauernde Frucht.

Wie sehr die Sucht, glatzköpfige Gründe an den Haaren herbeizuziehen, eine Art von Bedürfnis geworden ist, zeigt folgende Stelle an dem Kleinkrieg gegen den Bescheid des Oberkirchenrats. Der Kritikus wollte beweisen, daß die verschiedenen Ausdrücke des Bescheids nichts dafür beweisen, daß ein lebendiger Gott und lebendiger Heiland vorausgesetzt werde. „Denn D. Rade z. B. kennt nur einen verwesten Jesus und betet doch zu ihm." Ist dieses „denn nicht geradezu wunderbar". Was hat der Bescheid des Oberkirchenrats mit ich weiß nicht welcher jedenfalls falsch ausgelegten Stelle der Radeschen Theologie in Marburg zu schaffen?

Und diese sonderbare Harmonistik, die überall auf der gesamten Erdoberfläche die Schlechtigkeit des einen mit der angeblichen Schlechtigkeit des anderen beweisen will, übt nicht nur rücksichtslose Kritik an der eigenen kirchlichen Behörde, sondern sie verlangt auch noch nähere Erklärungen! „Ohne eine solche Erklärung wird es bei meinen Feststellungen bleiben." Und eine solche Erklärung wird verlangt, weil der Oberkirchenrat „nicht dulden kann, um der Kirche willen nicht dulden, daß so weitgehende Schlüsse für die kirchliche Praxis daraus gezogen werden". Die Sache wäre jedenfalls einfacher, wenn zuerst die Situation mit etwas mehr Sachkenntnis und Vertrauen betrachtet und dann aus ihr etwas ruhigere und richtigere Folgerungen gezogen würden.

Diese ganze Sache wurde so ausführlich beschrieben, um ein Bild davon zu geben, wie eigenartig oder ungemütlich zeitenweis die von den konservativen Parteiführern geübte Kirchenpolitik ist. Wir wollen nicht wünschen, daß die gleiche Atmosphäre die Gesamtpartei beherrsche. Wir können uns ehrlich der Arbeit und der Erfolge freuen, die unsere Gegner aufzuweisen haben. Es erschreckt uns nicht, daß schon Ende April ihre Lokalvereine über 1000 Mitglieder zählten. — Aber wenn freilich in diesen jener Geist des Mißtrauens gegen die Behörde und gegen die Liberalen großgezogen würde, dann wäre das für die Kirche sehr bedenklich.

Nachrichten.

Schlepperdienste. Der kirchlich-liberale Parochialverein der Markusgemeinde hat, um die Gemeindeglieder zur Eintragung in die kirchliche Wählerliste zu veranlassen, in kleinen Lokalen Wanderversammlungen veranstaltet und zu diesen Versammlungen die beiden liberalen Geistlichen gebeten, damit sie über die Bedeutung der Kirchenwahl und Recht und Pflicht der Gemeindeglieder an ihr teilzunehmen sprechen und Auskunft geben sollten, wenn etwa Fragen aus der Versammlung an die Pfarrer zu richten wären. Die beiden liberalen Pfarrer D. Fischer und Niedlich haben es für ihre Pflicht gehalten, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Nach den Versammlungen, die in Berlin natürlich nicht vor 9 Uhr, d. h. vor Schluß der Geschäftslokale, beginnen können, sind solche Gemeindeglieder, die sich eintragen lassen wollten, noch in die Wohnung der Geistlichen (sie allein sind unter allen zum Eintragen berechtigten Personen liberal) gegangen und haben dort ordnungsmäßig ihre Eintragung vollziehen lassen. Dieses Verfahren wurde entstellt dem „Reichsboten" mitgeteilt und dem Konsistorium von drei orthodoxen Männern angezeigt. In für die Kirchenbehörde ungewöhnlicher Geschwindigkeit (der liberale Gemeindekirchenrat von Heilig-Kreuz in Berlin wartet seit Februar auf die Antwort auf ein amtliches Schreiben!) wurden die Pfarrer zur verantwortlichen Äußerung aufgefordert. Wir bedauern, in unserem Raum beengt, die uns eingesandten Antworten der Pfarrer nicht mitteilen zu können, in denen sie darauf hinweisen, daß sie es für ihre amtliche Pflicht halten, zu jeder Zeit und an jedem Ort ihren Gemeindegliedern auf alle Fragen Auskunft zu geben. Das königliche Konsistorium (Abteilung Berlin) hat nun folgenden Erlaß, vom Generalsuperintendenten Faber gezeichnet, an beide Geistliche ergehen lassen:

„Der Beschluß des Vorstandes des liberalen Parochialvereins in der St. Markusgemeinde, die Anregung zur Eintragung in die Wählerliste in kleineren Vereinigungen durch persönliche Aussprache zu geben und dazu bestimmte, den Mitgliedern dieses Vereins bekannte Personen einzuladen, kann nur den Zweck verfolgen, die eingeladenen Personen zur Abgabe ihrer Stimmen zu Gunsten der liberalen Partei zu bewegen, d. h. im Interesse dieser Partei für die Kirchenwahlen in der St. Markusgemeinde zu agitieren. Es mag nun dahingestellt bleiben, ob die auf Einladung des Vorstandes des liberalen Parochialvereins erfolgende Teilnahme eines Gemeindegeistlichen an einer solchen Versammlung und die Leitung der Unterhaltung in derselben sich schon als eine Beteiligung an der Wahlagitation darstellt, welche als unzulässig zu bezeichnen ist. Jedenfalls aber muß der Tatbestand einer für einen Geistlichen nach dem Erlasse des Evangelischen Oberkirchenrats vom 19. August 1882 (K. G. u. V. Bl. S. 71) nicht statthaften Beteiligung an der Wahlagitation dann als vorliegend angenommen werden, wenn, wie im vorliegenden Falle, die Versammlungen zwischen 9 und 10 Uhr abends stattfinden und Gemeindegeistliche an derselben teilnehmen, während sie der Gemeinde von der Kanzel verkündet haben, daß sie zu derselben Stunde zur Entgegennahme von Anmeldungen für die Wählerliste in ihren Wohnungen bereit seien, und wenn infolgedessen einzelne Versammlungsbesucher im unmittelbaren Anschluß an die Versammlung die Wohnung eines der beteiligten Geistlichen aufsuchen und sich dort — bisweilen sogar eine Viertelstunde nach 10 Uhr abends — zur Eintragung in die Wählerliste anmelden. Ein solches Verfahren charakterisiert sich als die Leistung von Schlepperdiensten zu Wahlzwecken und kann seitens eines Geistlichen nicht geduldet werden. Wir müssen Euer Hochwürden hiernach die weitere Beteiligung an dieser Wahlagitation nachdrücklich untersagen. Der Empfang dieser Verfügung ist uns zu bestätigen. Abteilung Berlin. Faber."

Wir müssen es unseren Lesern überlassen, mit der Logik dieser Zeilen fertig zu werden, der Versuch in deren geheimnisvolle Gänge zu dringen, würde uns zu viel Raum kosten, wir zitieren nur aus der Bemerkung der „Voss. Ztg.":

„Die Behörde, die dem hochverdienten Theologen damals das Zeugnis geistiger Unreife ausstellte, hält es heute für zulässig, dem Senior der lieberalen Berliner Geistlichen auf offener Straße nachzurufen, daß er seiner Partei „Schlepperdienste" — in diesem Entscheid ist dieses Wort unterstrichen! — geleistet

habe, wie sie der erste beste bezahlte Dienstmann zu tun pflegt. Das Konsistorium mochte entscheiden, wie es wollte, in keinem Falle steht ihm das Recht zu, für die von ihm nicht gebilligte Wirksamkeit eines hochangesehenen Geistlichen einen ausgesucht kränkenden Ausdruck zu gebrauchen. Es versteht sich von selbst, daß Pfarrer D. Fischer diese Emanation kirchenregimentlicher Weisheit und Gerechtigkeit nicht demutsvoll über sich ergehen läßt, sondern dem Oberkirchenrat Gelegenheit geben wird, dem Berliner Konsistorium nochmals kräftig zu Gemüte zu führen, daß es nicht zu seinen Obliegenheiten gehört, die ihm unterstellten Geistlichen zu beleidigen."

Sogar die mittelparteiliche „Tgl. Rdsch." schreibt: Man darf annehmen, daß Pastor Fischer auch gegen diesen Konsistorialbescheid, zum mindestens gegen die Formulierung, beim Oberkirchenrat Beschwerde einlegen wird. — Die betroffenen Pfarrer werden das nach unserer Information tun. — Wir denken uns eine evangelische Kirchenbehörde, einen evangelischen Generalsuperintendenten ganz anders.

Der Landeskirchliche Ausschuß der Bekenntnisfreunde — das Zentralorgan der preußischen Orthodoxie — hat zum Fall César folgende Erklärung erlassen:

Die Versagung der Bestätigung des Pfarrers César-Wiesenthal zum 8. Pfarrer an der Reinoldigemeinde in Dortmund ist vom kirchlichen Liberalismus zum Ausgangspunkt einer lebhaften Agitation benutzt worden, deren Zweck es augenscheinlich ist, die oberste Kirchenbehörde in ihrem Urteil zu beeinflussen und den Bekenntnisstand der Landeskirche zu erschüttern. Nachdem unsere Freunde im Westen nicht nur die Berechtigung, sondern auch die Verpflichtung des Eingreifens des königlichen Konsistoriums in Münster überzeugend nachgewiesen haben, erübrigt es sich für uns, hierauf einzugehen. Wir verweisen auf die in der Tagespresse abgedruckten Erklärungen der Vereinigung zur Pflege biblischen Christentums in der Synode Dortmund, des Vorstandes der Lutherischen Konferenz in Minden-Ravensberg und des Vorstandes der Rheinisch-westfälischen Vereinigung der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses. Nach Lage der kirchlichen Gesetzgebung erscheint es ausgeschlossen, daß die oberste Kirchenbehörde dem Entscheide des königlichen Konsistoriums in Münster, der in zutreffender Weise den Bekenntnisstand der Landeskirche wahrt, die Bestätigung versagen sollte. Wir vertrauen, daß der Evangelische Oberkirchenrat, entsprechend dem Wortlaut seines Erlasses vom 19. Februar 1873, als „die entscheidende Behörde ihrer Pflicht eingedenk bleiben" wird:

„Keinem anderen Impulse als dem der eigenen gewissenhaften Überzeugung von dem Willen des Gesetzes zu folgen".

Wir würden mit dieser unserer Erklärung überhaupt nicht an die Öffentlichkeit getreten sein, wenn nicht der Vorstand des Verbandes der Freunde evangelischer Freiheit für Rheinland und Westfalen, der Vorstand der Vereinigung der Freunde der „Christlichen Welt", die Vorstände der Landeskirchlichen Evangelischen Vereinigung in Sachsen, Brandenburg, Schlesien und Westpreußen, sowie der Vorstand der Evangelischen Vereinigung: Rheinisch-Westfälischer Verband, endlich der Vorstand des Deutschen Protestantenvereins versucht hätten, durch ihre Kundgebungen zum Fall César die öffentliche Meinung über die gesetzliche Grundlage irrezuführen und durch ihre Erregung einen Druck auf die entscheidende Behörde auszuüben. Wir bitten alle diejenigen, die an dem Bekenntnis zu unserem Herrn Jesus Christus — dem um unserer Sünden willen dahingegebenen und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckten — festhalten, sich durch jene irreführenden Kundgebungen nicht beeinflussen zu lassen. Eine sorgfältige Einsichtnahme in den Verlauf des Falles César wird allen Freunden des Bekenntnisses die Überzeugung verschaffen, daß das königliche Konsistorium in Münster mit vollem Recht für die Aufrechterhaltung der kirchlichen Ordnung eingetreten ist und dementsprechend dem Pfarrer César die Bestätigung versagt hat.

September 1906.

Der Landeskirchliche Ausschuß der Bekenntnisfreunde.
Graf Hohenthal-Dölkau, erster Vorsitzender. — Graf Wartensleben-Rogäsen, zweiter Vorsitzender. — P. Dietrich-Berlin, erster Schriftführer. — P. Wolff-Friedersdorf, zweiter Schriftführer.

Universität. Prof. Lic. theol. Fischer ist von der theologischen Fakultät in Halle zum Ehrendoktor ernannt worden. — Privatdozent Lic. Lipsius in Jena ist als Nachfolger Kalthoffs zum Pfarrer an St. Martini in Bremen gewählt. — Privatdozent Lic. Knopf-Marburg wurde zum außerordentlichen Professor ernannt.

Der Panislamismus, d. h. der Gedanke der Verwirklichung des Koranspruches: Alle Gläubigen sind Brüder und der Wille, alle Anhänger des Mohammed zu gemeinsamem Handeln zu sammeln gegen die westeuropäische Kultur, taucht je und je einmal in der Presse auf. Seine Verwirklichung hat nach den Worten des Budapester Professors Vambéry noch gute Weile, obgleich der „kranke Mann", der Sultan, für ihn schwärmt und für ihn durch Sendboten Stimmung machen läßt. Der Sultan führt den Titel „Kalifa" und genießt die Verehrung auch der außertürkischen Mohammedaner, der Zentralasiaten, Tataren, chinesischen Mohammedaner, Inder, Javanesen und Afrikaner, denn in seinem Besitz sind die heiligen Städte in Arabien, Mekka und Medina, vor allem die Kaaba, und die heiligen Reliquien, die im alten Palast von Konstantinopel behütet werden: die Fahne

des Propheten, der Zahn, den er in der Schlacht von Ohud verlor, der Mantel und ein Teil seines Bartes. Aber die von der Religion her kommende Verehrung des „Kalifa“ sichert dem Sultan noch keineswegs die Gefolgschaft jener Außertürkischen Verehrer in einem Kriege.

Aus Schlesien. Im kirchlichen Amtsblatt ist die fünfte Pastorstelle an der evangelischen Haupt- und Pfarrkirche zu St. Maria-Magdalena in Breslau, an der der verewigte Pastor Matz solange gewirkt hat, ausgeschrieben. Fixiertes Gehalt nach den Dienstjahren, beginnend mit 2700 Mk. in 21 Jahren bis 6000 Mk. steigend, und freie Wohnung. Bewerbungen sind an den Gemeindekirchenrat zu richten.

Friedrich Kiel-Bund. Friedrich Kiel — geboren 1821 zu Puderbach in der Rheinprovinz, gestorben 1885 als Professor der Komposition an der Kgl. Hochschule für Musik zu Berlin und als Mitglied des Senates — gilt in Musikerkreisen als einer der ernstesten und strengsten Vertreter der nachklassischen Musikperiode. Aber seine zahlreichen Kompositionen, unter denen große Chor- und Kammermusik-Werke besonders hervorragen, sind aus Gründen, welche sich an dieser Stelle der Erörterung entziehen, fast ganz aus dem öffentlichen wie privaten Musikleben verschwunden.

Hier einzugreifen, um Verständnis und Liebe zu fördern, ist die Aufgabe, welche sich der „Friedrich Kiel-Bund“ gestellt hat, damit den Schöpfungen des deutschen Meisters der Platz wiedergewonnen werde, den sie ihrem hohen Werte nach zu beanspruchen haben.

Es werden zu diesem Zweck jährlich mehrere musikalische Veranstaltungen für die Bundesmitglieder beabsichtigt, an welchen von Künstlern Werke Friedrich Kiels zum Vortrag gebracht werden. Zu diesen Veranstaltungen, welche nicht während der Hochsaison stattfinden, sollen den Mitgliedern je zwei Karten zur Verfügung stehen, während weitere Gastkarten zu billigem Preise erhältlich sein werden.

Der Bund, dem bereits die Herren Graf Hochberg, Professor Ernst Ed. Taubert und Professor Arthur Egidi Hugo Kaun ihre Unterstützung zugesagt haben, wendet sich an alle ernstdenkenden Musiker und Musikfreunde mit der Bitte, seine Bestrebungen durch Beitritt zu unterstützen. Als jährlicher Mindestbeitrag sind zunächst 5 Mk. festgesetzt worden. Beitrittserklärungen nehmen entgegen Carl Schaeffer, Tonkünstler, Vorsitzender, Halensee, Ringbahnstraße 123 b; Paul Reinike, Buch- und Musikalienhändler, Kassenwart, Berlin W. 15, Meinekestraße 11.

Eine Familien-Chronik anzulegen, ist ein schöner und nachahmenswerter Brauch, denn ein derartiges Buch ist nur zu wohl geeignet, den Familiensinn, der ein kostbares Gut unserer Nation bildet, zu pflegen und zu fördern. Es wäre sehr wünschenswert, wenn, wie schon die Adelsgeschlechter, so auch unsere bürgerlichen Familien aller wichtigsten Ereignisse im Familienkreise mit einigen Zeilen gedenken würden. Welche unschätzbaren Fundgruben wären diese Familien-Chroniken für kommende Geschlechter, die dadurch über ihre Vorfahren besser unterrichtet sind als wir, die nur selten Angaben über Angehörige weiter als bis auf den Großvater hinaus machen können. Solch eine Chronik hat auch einen hohen erzieherischen Wert, denn wohl jeder Sohn oder Enkel wird mit Rührung in den vom Schimmer der Vergangenheit verklärten Aufzeichnungen blättern und kann daraus oft Lebenserfahrung, neuen Mut und neue Hoffnung zur Stärkung im Ringen ums Dasein schöpfen. Niemand sollte daher die geringe Mühe scheuen, die die Führung eines Familienbuches erfordert, denn da sich die Aufzeichnungen über viele Jahre erstrecken, erfordern sie im einzelnen nur eine ganz geringe Zeit, meistens nur einige Minuten. Selbst schon seit Jahrzehnten bestehende Familien müßten noch eine derartige Chronik anlegen, die mit etwaigen kleinen Lücken immer noch besser ist, als wenn gar keine Aufzeichnungen gemacht werden. Wer Interesse für die Sache hat und sich über die zweckmäßige und übersichtliche Einteilung einer Familien-Chronik informieren und die Einrichtung einer solchen erleichtern will, wende sich unter Hinweis auf unsere Zeitung an den Allgemeinen Verein zur Förderung der Personen- und Familienkunde, Vorf. Dr. Albert Krug in Berlin W., Nachodstr. 1, der Anleitung und weitere Auskunft kostenfrei erteilt.

Kinderforschung zu neuer Grundlegung der Erziehungslehre und zur Neugestaltung der praktischen Kindererziehung in Haus und Schule ist der Gegenstand eines Kongresses gewesen, der am 1.—4. Oktober in den Räumen der Berliner Universität tagte. Schon im Jahre 1787 schrieb der Marburger Professor Dietrich Tiedemann ein Buch: „Über die Entwicklung der Seelenfähigkeiten bei Kindern“. 1851 erschien: „Die Entwicklungsgeschichte der Seele des Kindes“ von Löbisch, ferner von dem Mediziner Berthold Siegismund: „Kind und Welt“, endlich das vielgenannte Buch des Jenenser Physiologieprofessors Preyer: „Die Seele des Kindes“. Eine neue Bewegung kam auf, als man im Anfang der 90er Jahre die Notwendigkeit einer besonderen Erziehung schwachbegabter Kinder ins Auge faßte (vgl. die Arbeiten unseres Mitarbeiters Schulze.)

Der Anstaltsleiter Trüper in Jena, Herausgeber der Zeitschrift für Kinderforschung, der bekannte Jenenser Pädagoge und Professor Rein, der Nervenarzt Professor Dr. Ziehen und den Kinderarzt Professor Dr. Heubner beriefen den Kongreß, über den ein Bericht für unser Blatt uns zugesagt ist. Ein vorbereitender Artikel, der sich mit der Berliner Ausstellung für Kinderpflege beschäftigte, liegt bereits vor. Auch den Bestrebungen des Deutschen Protestantenvereins für Reform der religiösen Kindererziehung, des Religions- und Konfirmandenunterrichts, wie der Pflege der heranwachsenden Jugend (dies Thema beschäftigte ihn am 4. Oktober in der II. Sektion in Berlin) werden solche Forderungen zu gute kommen. Pfarrer, Lehrer, Eltern mögen aufmerken.

Austritt aus der Landeskirche. Wilhelm Bölsche begründet seinen Austritt aus der Landeskirche in Nr. 17 der „Deutschen Kultur“: Ich bin nach langem seelischem Ringen aus der evangelischen Landeskirche ausgetreten, nicht um mich damit vom Religiösen abzuwenden, sondern ausgesprochen, um es mir zu retten. Die Kirche (ganz allgemein jetzt gesprochen) hat meiner festen Überzeugung nach in ihrer gegenwärtigen Form vollständig den Anschluß verpaßt an den echten, großen Strom religiösen Lebens und Strebens, das durch unsere Zeit rauscht, wie durch jede andere, der aber durch sie rauschen muß als ein Lebensquell und Herzblutquell unserer Zeit. Ich richte hier nicht über geschichtliche Zusammenhänge. Ich richte nur weniger über die Lauterkeit der persönlichen Motive; aber ich stelle für mich ein einfaches Faktum fest. Ich bin aus der Kirche ausgetreten, um im Christentum mich zu erhalten und ich sehe, daß es einer großen Menge von denkenden Menschen heute bereits ebenso geht. Ich erblicke in dieser Stimmung das entscheidende Symptom. Der Kampf der Kirche mit dem rohen Manko an religiösem Empfinden, der platten Verständnislosigkeit für die christliche Idee war noch ein echter Kampf, wo es sich lohnt Stellung zu nehmen. Die Abkehr von der Kirche aus religiösen Gründen, aus religiösem Tiefenbedürfnis: das ist nicht mehr ein Kampf, es ist eine einfache schlichte Handlung neukeimenden Lebens, das nicht mehr fragt, nicht mehr hadert, sondern handelt. Das religiöse Tiefenleben ist ein Produkt weder unserer Überlegung noch unserer Wünsche. Es ist ein Naturstrom, der uns durchrauscht, und der sich durch die Zeiten sein Bett gräbt, wie er will. Lange Zeit ist er quer durch die Kirche geflossen. Dieses Bett ist versandet. So gräbt er sich ein neues außerhalb.

Aus Frankreich. Herr Lic. Bertrand hat uns seinen Artikel gesandt. Wir erwarten noch Aktenstücke über die Verhandlungen der verschiedenen protestantischen Synoden. Inzwischen einige Nachrichten: „Die protestantisch-theologische Fakultät der Sorbonne (Pariser Universität) ist mit Schluß des Studienjahres geschlossen. Vom 1. November ab darf infolge des Trennungsgesetzes diese Fakultät nicht mehr ein Glied der Staatsuniversität sein. Die „Voss. Ztg.“ erinnert daran, daß die katholische Fakultät schon bei Beginn der 3. Republik einging; die Erhaltung der evangelischen werde nationale Ehrensache, weil sie aus dem verlorenen Straßburg nach Paris verlegt worden war, sie war aber auch notwendig, weil der Staat nur solchen Geistlichen Zuschüsse und Pensionen zahlt, die den Grad eines Baduliers (baccalaurens) an dieser Fakultät erworben hatten. — Die Bischöfe Frankreichs hatten sich vor Monaten versammelt und trotz des Geheimnisses der Sitzung hörte man, daß ihre Majorität sich für die Errichtung der vom Trennungsgesetz geforderten Kultusvereinigungen entschieden habe. Nach längerem Warten kam die vom 10. August datierte Entscheidung des Papstes in einer Enzyklika „Gravissimi officii!“ . . .

Diese Enzyklika beruft sich auf einen fast einstimmigen Beschluß der französischen Bischöfe, der die Kultusvereinigungen verworfen habe und fährt fort: „Darum beschließen wir mit Bezug auf die Kultusgemeinschaften, sowie das Gesetz sie bedingt, daß sie durchaus nicht gebildet werden dürfen, ohne die geheiligten Rechte zu verletzen, die das Leben der Kirche selbst bedingen. Während wir also diese Gemeinschaften beiseite schieben, die das Bewußtsein unserer Pflicht uns zu genehmigen untersagt, könnte es zweckmäßig erscheinen, zu prüfen, ob es statthaft ist, zu versuchen, an deren Stelle irgend eine andere Art der Vereinigung zu setzen, die zugleich gesetzlich und kanonisch wäre, um so den Katholiken Frankreichs die ernsten Verwicklungen zu ersparen, die sie bedrohen. Freilich ist uns nichts so sehr angelegen und dazu angetan, uns in Ängsten zu halten als diese Möglichkeiten, und möge es dem Himmel gefallen, daß uns eine schwache Hoffnung bliebe, ohne die Rechte Gottes zu verletzen, diesen Versuch machen zu können und auf diese Weise unsere vielgeliebten Söhne von der Furcht vor so vielen und schweren Prüfungen zu befreien! Da es jedoch an dieser Hoffnung fehlt und das Gesetz bleibt, wie es ist, erklären wir, daß es nicht gestattet ist, es auf diese andere Art der Vereinigung zu versuchen, solange nicht in sicherer und gesetzlicher Weise bekundet ist, daß die göttliche Verfassung der Kirche, die unveränderlichen Rechte des römischen Pontifikats und der Bischöfe, wie auch ihre Gewalt über die für die Kirche notwendigen Güter und besonders über die geheiligten Gebäude bei den genannten Vereinigungen in voller Sicherheit sind; das Gegenteil können wir nicht wollen, ohne die Heiligkeit unseres Amtes zu verraten, ohne den Untergang der Kirche Frankreichs herbeizuführen. Es bleibt euch, ehrwürdige Brüder, daher vorbehalten, euch ans Werk zu begeben und alle Mittel zu ergreifen, die das Gesetz allen Bürgern zuerkennt, um den religiösen Kultus zu ordnen und einzurichten. Bei einer solch wichtigen und herben Aufgabe werden wir euch niemals unsere Mitwirkung vorenthalten.“ So scharf diese Ablehnung klingt, man will daraus entnehmen, daß neue Verhandlungen, zu denen auch der Kultusminister Briand bereit ist, einen Ausweg ermöglichen werden. Eine neue Versammlung der Bischöfe hat sich der Entscheidung des Papstes unterworfen. — Die Los von Rom-Bewegung nimmt in Frankreich neuen Aufschwung und scheint auf die Laienkreise sich ausdehnen zu wollen.

Soeben ist erschienen:

Friedrich Albert Lange,

Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart.

Herausgegeben und mit einem biographischen Vorwort versehen von **Dr. O. A. Ellissen.**

Erstes Buch:

Geschichte des Materialismus bis auf Kant.

Mit einem Bilde **Friedr. Alb. Langes.**

Langes „Geschichte des Materialismus" gehört zu den klassischen Werken der philosophischen Literatur, und von jeher ist ein bedeutsamer Einfluß und fruchtbare Anregung von dem Buche ausgegangen. Der junge Nietzsche, der es bald nach seinem Erscheinen wiederholt studiert hatte, schrieb darüber im Februar 1868 an einen Freund, es sei „ein Buch, das unendlich mehr gibt, als der Titel verspricht, und das man als einen wahren Schatz wieder und wieder anschauen und durchlesen mag". Von zahlreichen ähnlich begeisterten Urteilen seien nur noch zwei aus neuerer Zeit angeführt. In dem 1905 erschienenen Werke H. St. Chamberlains über Kant findet sich S. 706 folgende Stelle: „Natürlich ist immer wieder auf Fr. A. Langes Geschichte des Materialismus zurückzuweisen; wenn auch manches über Kant Gesagte nicht Stich hält, dieses Buch bleibt nichtsdestoweniger eines der geistvollsten und belehrendsten der deutschen Literatur". Und in Paulsens „Einleitung in die Philosophie" heißt es: „Der Leser findet hier die umsichtigste geschichtliche Aufklärung über Wesen und kulturhistorische Entwicklungsbedingungen des Materialismus. Seine Beziehungen zu den Naturwissenschaften, zu Theologie und Kirche, sowie zur Gesellschaft und ihren Bestrebungen werden allseitig dargelegt".

Das Werk erscheint in sorgfältig redigierter Ausgabe und mit einer eingehenden, manches Neue bietenden biographischen Einleitung aus der Feder Prof. Ellissens versehen, des bekannten Verfassers der ausführlichsten biographischen Schrift über Friedrich Albert Lange.

Broschiert 1.20 Mk., gebunden 1.75 Mk.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Demnächst erscheint:

Die geistige Einwirkung der Person Jesu auf Paulus von **D. G. Kölbing,** Direktor des theologischen Seminariums der Brüdergemeinde in Gnadenfeld. 8 Bogen gr. 8. Preis 2,80 M.

Von ganz neuen Gesichtspunkten ausgehend, liefert der rechts und links hochgeschätzte Verfasser einen wirklich fruchtbaren Beitrag zu dem heftigen Parteistreit über das Verhältnis des paulinischen Lehrsystems zum Evangelium Jesu.

Das Gewissen, sein Ursprung und seine Pflege von Seminardirektor **Lic. R. Kabisch.** Steif broschiert 1 M.

Dieses anziehende Werkchen des als Pädagog und Theolog wohlbekannten Verfassers ist infolge lebhaften Wunsches von gewichtiger Seite aus einem Vortrage hervorgegangen, welchen der Verfasser unter großem Beifall in Kiel gehalten hat. Ohne die Gewähr, über das vielbehandelte Thema etwas besonders Wertvolles zu bringen, würden wir die Schrift nicht verlegt haben.

Frömmigkeit und Sittlichkeit nach evangelischer Auffassung. Festrede, bei der akadem. Preisverteilung, gehalten von Prof. **D. Paul Althaus** in Göttingen. 40 Pf.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin.

Bücher,

die eine Zukunft haben!

Sofort nach Erscheinen lieferbar durch:

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Chamberlain, H. St., Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts. Volksausgabe in zwei Bänden. Oktavformat, in Leinen gebunden ca. 7 Mk.

Die billige Ausgabe des berühmten Werkes kommt einem längst gefühlten, oft ausgesprochenen Bedürfnis entgegen. Sie ist vom Verfasser sorgfältig durchgesehen und erscheint unter Weglassung der polemischen Vorworte zu den früheren Auflagen, aber sonst ungekürzt.

Dehmel, Richard, Gesammelte Werke. In Halbpergament gebunden jeder Band 4 Mk., in Ganzpergament 5 Mk. Jährlich erscheinen drei Bände; das Gesamtwerk wird also 1909 vollständig sein. I. Erlösungen. — II. Aber die Liebe. — III. Weib und Welt. — IV. Die Verwandlungen der Venus. — V. Zwei Menschen. — VI. Der Kindergarten. — VII. Lebensblätter. — VIII. Betrachtungen über Kunst, Gott und die Welt. — IX. Der Mitmensch. — X. Lucifer. — Einzelne Bände werden nicht abgegeben.

Richard Dehmel, als ein Mann von vierzig Jahren auf der Höhe des Daseins stehend, den Blick zugleich nach vorwärts und nach rückwärts frei, übergibt dem deutschen Publikum sein gesamtes bisheriges Werk. In diesem Werke haben wir, wie in einem scharfen, zusammenfassenden Spiegel, die jüngste Geschichte des deutschen Geistes, seine Tendenzen der Form und des Inhalts, seinen Willen zur Kunst und zum Leben.

Geißler, Max, Die goldenen Türme. Roman. In Leinen gebunden 4 Mk.

Der durch seinen Roman „Das Moordorf" rasch bekannt gewordene Dichter erweist sich auch in diesem Werke als einer jener großen Charakterschilderer, die in die Tiefen der Seele dringen.

Henrik Ibsen von Georg Brandes. (Bd. 32/33 der „Literatur".) In Pappband 2,50 Mk., in Leinenband 3 Mk.

Dieser hervorragenden Biographie sind auch Ibsens bisher unveröffentlichte Briefe: „An die Maisonne eines Septemberlebens in Tirol" angefügt.

Liman, Dr. Paul, Die Revolution. Leinenband ca. 6 Mk.

Unter stetem Ausblick auf die Vorgänge in Rußland gibt der Verfasser in seinem Buche eine Psychologie der geschichtlichen Revolutionen, der großen geistigen, sittlichen und sozialen Umwälzungen im Leben der Menschheit. Als ihre Repräsentanten erscheinen ihm vor allem Jesus von Nazareth, Luther, Cromwell, Robespierre und Bismarck, deren geschichtliche Stellung er in eine ganz neue Beleuchtung rückt.

Brockhaus Kleines Konversations-Lexikon. 2 Bände. 5. vollständig neu bearbeitete Auflage. 2000 Seiten Text mit 2000 Textabbildungen, 125 Bildertafeln, darunter 25 bunte, 400 Karten und Nebenkarten. Originalhalbfranzband 24 Mk.

Der „Kleine Brockhaus", dessen 5. ganz neu bearbeitete Auflage Mitte Oktober 1906 in zwei elegant gebundenen Bänden vorliegt, ist das neueste vollständige Kleine Konversations-Lexikon und dabei auch das billigste, denn der Preis beträgt nur 24 Mk.

Meyers Kleines Konversations-Lexikon. 5800 Seiten Text, mehr als 130 000 Artikel und Nachweise mit etwa 520 Illustrationstafeln (darunter 56 Farbendrucktafeln und 110 Karten und Pläne) und etwa 100 Textbeilagen. Siebente gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. 6 Bände in Halbleder gebunden je 12 Mk.

Ende Oktober wird der die Stichworte a—cemblo umfassende erste Band dieser in vollständiger Umgestaltung erscheinenden kleineren Enzyklopädie fertig werden. Diese neue, sechsbändige Ausgabe hält sich in glücklicher Mitte zwischen den großen und kleinen Nachschlagewerken. Sie ist kein Auszug aus dem „Großen Meyer", sondern ein neues Unternehmen, in erster Linie für den großen Kreis derer bestimmt, denen eine große Enzyklopädie zu umfangreich oder zu kostspielig ist.

Paasche, Hermann, Vizepräsident des Deutschen Reichstags, Deutsch-Ostafrika. Wirtschaftlich dargestellt. Mit vielen Illustrationen. Preis gebunden ca. 9 Mk.

Das grundlegendste Werk über unsere wertvollste Kolonie in sehr spannend und interessant geschriebenen Reiseberichten.

Peters, Dr. Carl, Die Gründung von Deutsch-Ostafrika. Kolonialpolitische Erinnerungen und Betrachtungen. Mit vielen Abbildungen. In Leinenband 5 Mk.

Das Buch ist durchweg im leichten, anmutigen Plauderton geschrieben und faßt scharf und klar die Tatsachen und Ereignisse zusammen, welche zur Gründung unserer größten deutschen Kolonie geführt haben.

Schurz, Carl, Lebenserinnerungen bis zum Jahre 1852. Ganzleinenband 8 Mk.

Carl Schurz, um den im Mai dieses Jahres zwei Völker trauerten, hat in seinen letzten Jahren die Geschichte seines Lebens niedergeschrieben und dem obigen ersten Bande wenige Tage vor seinem Tode noch selbst das Imprimatur gegeben. Er reicht bis zu dem Zeitpunkte, wo der dreiundzwanzigjährige Befreier und Genosse Kinkels den Boden seiner neuen Heimat betrat. Ein weiterer Band ist im Manuskript vollendet.

Speckmann, D., Heidehof Lohe. Roman. Leinenband 4 Mk.

Der Autor hat all die guten Eigenschaften der Erzählung und Charakterisierung, die den Reiz seines Erstlingswerkes „Heidjers Heimkehr" ausmachten, noch mehr entwickelt und vertieft.

Tovote, Heinz, Hilde Vangerow und ihre Schwester. Roman. Leinenband 5 Mk., Volckmars Luxusband 6 Mk.

Der Roman, der bald an der See, bald in Berlin spielt und alle Vorzüge Tovotescher Kunst in reichem Maße in sich vereint, wird gewiß mit seiner stimmungsvollen Handlung eines der beliebtesten und gelesensten Bücher des kommenden Winters werden.

Sang und Klang im XIX. Jahrhundert. Band III. Leinenband 12 Mk.

Sang und Klang ist ein hervorragendes musikalisches Sammelwerk, welches die besten Kompositionen der bedeutendsten Tondichter enthält. Vom I. und II. Band sind 100 000 Exemplare abgesetzt worden. Der neue, III. Band, herausgegeben von V. Holländer, enthält 95 Klavierstücke, welche einzeln gekauft ca. 125 Mk. kosten.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15. Druck von Carl Schünemann, Bremen.